

# Was der Krieg bringt.

## Was wünschen die Amerikaner?

Aus Newyork wird der Wiener „Arb.-Ztg.“ geschrieben: Die allgemeine Haltung des amerikanischen Volkes gegenüber den kriegsführenden Parteien ist in Europa kein Geheimnis. Der größte Teil des Volkes nimmt kritisch und gefühlsmäßig Partei für die Engländer und ihre Verbündeten, während die deutschen, österreichischen und ungarischen Bürger gefühlsmäßig für die Zentralmächte Partei ergreifen. Aber wird dieses Gefühlsurteil die heftigen Aufwallungen des ersten Kriegsjahrs überdauern? Wird im Laufe der Zeit der Verstand und das wohlvermögende Eigeninteresse den Sieg davontreiben? Die tüchtigsten Köpfe in Amerika neigen immer mehr zu der Ansicht, daß den Vereinigten Staaten weder mit einem deutschen noch mit einem englischen Siege gedient sei. Sie fürchten den Sieg einer der beiden Parteien. Sie glauben, daß der Sieger in dem imperialistischen Ringen seine Augen begierig auf die gewaltigen Reichthümer und Ausbeutungsmöglichkeiten Südamerikas richten wird, das der Uncle Sam als ein Anhängsel zu seinem Kontinent betrachtet.

Auf diese Idee fußt zum Beispiel das bemerkenswerte Buch, das der Professor Usher unlängst über den Panamerikanismus geschrieben hat. Auch der in der ganzen Welt bekannte Finanzschriftsteller Roger W. Babson huldigt ähnlichen Ansichten. Babson versucht, seine Gedanken in der Newyorker „Evening Mail“ zu popularisieren.

Seine Ausführungen sind in mehr als einer Hinsicht interessant, weshalb die Hauptsache hier wiedergegeben wird. Babson schreibt:

„Eins ist sicher. Wir wollen nicht, daß die Deutschen gewinnen. Genau zu erklären, warum wir das nicht wollen, läßt sich schwer in Worte kleiden. Vielleicht empörte uns die belgische Episode; vielleicht ist es auf ihre Art der Kriegführung zurückzuführen und vielleicht auf die Persönlichkeit von zwei oder drei Deutschen, die wir zufällig kennen. Wir sind jedenfalls gegen die Deutschen voreingenommen und es nützt nichts, daß jemand versucht, unser Vorurteil zu verändern. Ueberdies sind die Engländer ein prächtiges Volk. Sie sind höflich und vornehm. Sie verstehen unsere Art, sie sprechen unsere Sprache und haben dieselben Ideale und Bestrebungen wie wir. Diese Dinge machen natürlich einen Eindruck auf uns und werden immer ihren Eindruck machen. Die Franzosen sind selbst noch höflicher und zuvorkommender als die Engländer, während uns andererseits die Österreicher fast ganz unbekannt sind und wir von ihnen Vorstellungen haben wie etwa von den Bewohnern des Mars.“

Wenn es jedoch auf die Zukunft unseres Vaterlandes und das Leben und die Wohlfahrt unserer Kinder ankommt, sollten wir uns dann vom Vorurteil verblenden lassen? Sollten wir uns nicht vielmehr hinsetzen und ausrechnen, was mit uns und unsern Kindern geschehen würde, wenn entweder die Engländer oder die Deutschen aus dem jetzigen Kriege siegreich hervorgingen? Um eine alte Redensart meiner lieben Mutter zu gebrauchen: „Wir sollten nicht unsere Nase abschneiden, um unser Gesicht zu ärgern.“ Dies ist besonders mit Rücksicht auf den Vorfall mit der „Lusitania“ wichtig. Ich möchte deshalb den Lesern erklären, wie ich die Dinge in Südamerika fand.

Auf meiner Reise, die ich kürzlich dahin unternahm, fand ich, daß uns die Südamerikaner ungefähr ebenso einschätzen, wie wir die Deutschen einschätzen. Die Manieren des Durchschnittsamerikaners, der Südamerika besucht, erscheinen dem Amerikaner romanischer Abstammung in fast genau demselben Licht, in dem uns die Manieren des Durchschnittsdeutschen erscheinen. Aber hier kann wiederum die Frage weder mit Manieren noch mit Kruppischen Geschicken entschieden werden. Verstand, Tüchtigkeit und Organisation sind die Dinge, auf die es ankommt; und während ich in Südamerika war, lernte ich die Organisation der Engländer wie der Deutschen sehr fürchten. Bei der Eroberung des auswärtigen Handels und dem Umgang mit andern Nationen haben sie uns beide einfach in die Kanne gehauen. Wir Bürger der Vereinigten Staaten können Briefe schreiben und sind gute Redner. Wenn es aber darauf ankommt, auf fremdem Gebiet Dinge auszuführen, mit fremden Nationen zu konkurrieren, dann sind wir im Vergleich mit jeder dieser beiden großen Nationen hilflos wie die kleinen Kinder.

Das ist teilweise ihre wunderbare Organisation zur See und zu Land zurückzuführen, aber hauptsächlich auf die Tatsache, daß sowohl das englische wie das deutsche Auswärtige Amt in Südamerika die Politik „des dicken Knüppels“ anwendet. So sehr auch die Engländer und Franzosen mit der Demokratie zu Hause prahlen mögen, in ihrer auswärtigen Politik ignorieren sie sie absolut. Was die ausländischen Beziehungen zwischen Nationen anlangt, so werden heute dieselben Methoden angewendet und so sind heute dieselben Methoden erfolgreich, die vor einem Jahrhundert gebraucht wurden. Wir haben eine demokratische Regierung und verstehen es nicht, die Geschäfte in dieser autokratischen Weise zu betreiben und deshalb verlieren wir jedesmal.“

\* \* \*

## Ihn hat sie weggerissen . . .

Ein Hamburger Krieger widmet im „Echo“ seinem Kameraden folgenden ergreifenden Nachruf:

Lange schon deckt ihn der kühle Regen. Mutter Erde, die in diesem furchtbaren Völkerringen schon so manchen braven Kämpfer zu ewigen Ruhe aufgenommen und schon so manches grausige Zeugnis moderner Menschenvernichtung gnädig den Augen der Welt entzogen hat, nahm auch ihn für immer auf. Ihn, dem nichts den festen Glauben an einsteige frohe Heimkehr und an ein Wiedersehen seiner Familie rauben konnte und dessen frohe Zuversicht so oft unsern Mut und unsere Hoffnung neu belebte. Er war weit über den Rahmen der Kompanie bei Offizieren und Mannschaften bekannt und wegen seines freundlichen Wesens, seines gesunden Humors und seiner nie versagenden Bereitwilligkeit überall beliebt. Ob im offenen Geleite oder im Stellungskampf, immer bereit, sein möglichstes zu tun, und sein Leben einzusetzen, wenn es galt, Not und Gefahr von seinem Truppenteil oder von seinen Kameraden abzuwenden.

In dem Garten unseers früheren Bataillonsgefechtsstandes, in der Nähe von Vichy, erhebt sich inmitten vieler anderer Gräber gefallener Krieger ein schlichter grüner Erdhügel! Das einfache Kreuz trägt den Namen Karl B. . . und darüber die Worte: Furchtlos und treu. Die hohen, schlanken Pappeln, die ihn so manches Mal kommen und gehen sahen und nun seine letzte Ruhestätte begrenzen, wiegen ihr Haupt, als wollten sie es jedem besätigen: Furchtlos und treu.

Ja, furchtlos war er und treu allezeit. In einem Walde bei Moorslede lernte ich ihn näher kennen. Der Wald war von unserer Kompanie besetzt und wurde tagsüber von dem furchtbarsten Artilleriefeuer überschüttet, während uns nachts ununterbrochene Gewehrsalven viel zu schaffen machten. Als der Befehl kam, zwei Ordonnanzen zum Regiment zu schicken, da war er es, der sich ungeachtet der großen Gefahr sofort bereit erklärte, mit mir zusammen diesen Posten zu übernehmen. In stoffstärker Nacht machten wir uns auf den Weg. Jeder Baum, jeder Graben mußte als Deckung benutzt werden. Oft verloren wir den Weg; denn die Finsternis und das dicke Unterholz machten jede Orientierung unmöglich. Endlich erreichten wir den Saum des Waldes und bald darauf auch glücklich den Regimentsstand. Seitdem waren wir Ordonnanzen und haben in Freud' und Leid treu zusammengehalten.

Es war in den ersten Tagen des Monats Januar. Der Bataillonsführer, Hauptmann P., ein älterer, äußerst gewissenhafter Offizier, beabsichtigte, dem Schützengraben zwecks Kontrolle einen Besuch abzustatten. Das konnte nur während der Dunkelheit geschehen. Ein Verlassen des Bataillonsunterstandes bei Tage hätte dem Feinde sofort unsern Aufenthalt verraten. So zogen wir denn in der Dunkelheit los. Voran wir Ordonnanzen, dahinter in einiger Entfernung der Bataillonsführer, in dessen weiterer Begleitung sich der Adjutant und der Oberarzt befanden. Landröcher Dauerregen hatte Anmarschwege und Felder in eine ungeheure, grundlose Schlammflut verwandelt und selbst die gepflasterten Straßen waren kaum noch

## In Althenhagen . . .

Roman von Ottomar Enking.

(51. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Wohlan denn! Heruntergeschluckt!

War es nicht seine eigne Schuld, daß ihm solche Schmach und solcher Schmerz geschahen? Gewiß! So etwas würde er nicht erlebt haben, wenn er sein Herz an eine Althenhagenerin hing. Aber die da draußen, und die da von draußen kamen — diese falschen —

Freilich konnte er doch nicht glauben, daß Gylde selbst es treulos mit ihm gemeint hatte und ihn nur zu ihren Füßen sehen wollte. Aber wenn sie ihn wahrhaft liebte, warum schrieb sie dann keine Zeile? Ueberhaupt: warum riß sie sich nicht unbedenklich von ihren Eltern los, kam nach Althenhagen und warf sich ihm an die Brust: „Da hast mich denn, da bin ich, und wenn du mich denn willst!“

Nun ja . . . ganz so hastig . . . es war schon besser: nicht. Das hätte hier ein nettes Nusschen gemacht! Aber daß sie einfach schwieg, sich einfach von ihren Eltern unterjochen ließ — darum mußte er sie verachten. Das war nun allerdings leichter gesagt als getan. Ihr Bild sah zu fest in ihm, und er hatte zuviel von ihrem Zauber erfahren. Er konnte sich höchstens seinen Schmerz um das Verlorene etwas lindern, indem er es sich immer wieder vorhielt: sie war ja seiner nicht wert.

Er wusch seine Hände mit einer groben Seife. Gylde Gleens Duft sollte ausgemerzt werden. Er rieb sich die Augen. Das bunte Farbenpiel, von dem ihre Gestalt umflossen war, sollte verschwinden. Er preßte sich die Ohren zu. Das Klauschen — er wollte es endlich nicht mehr hören!

Nach der Bergweilung, die ihn zuerst faßte, kam die Beschämung. Was war er, so ein alter Knabe, noch für ein törichter Junge gewesen, sich so ganz die Sinne benehmen zu lassen! Und zuletzt, als sein gutes Herz die Oberhand gewann, da fühlte er Mitleid mit Gylde Gleen. Die hatte es vielleicht jetzt schwerer als er. Denn geliebt, ja, das war doch nicht anders möglich, geliebt hatte sie ihn, wenigstens in ihrer Art . . .

Für ihn selbst, das sah er klar ein, wenn er stark und gesund bleiben wollte, gab es nur die eine Aufgabe: Gedanken und Sinne von Gylde Gleen freizumachen. Das gelang

ihm rascher, als er selber geglaubt hätte, und zwar deshalb, weil er trotz der Sehnsucht, die in ihm aufgetaucht war, durch und durch ein Althenhagener Kind war und blieb. Das Fremde konnte ihn eine Weile locken, verwirren, aber als er sich nach dem Erwachen sein Fühlen ehrlich zergliederte, mußte er sich — erst sehr wider seinen Willen — eingestehen, daß er bei allem Weh sogar eine Erleichterung spürte. Bequem wäre das Leben an Gylde Gleens Seite auf die Dauer sicherlich nicht geworden.

Und jenes Stillsein vor dem Schicksal, wie immer es sich gestaltete, jene leise Trägheit, die als seiner Staub auf der Stadt und auf den Seelen ihrer Bewohner ruhte, wurden schließlich Golters beste Hilfe aus der Not.

Er sah ein: es ging ja auch ohne Gylde Gleen.

E einmal, in einer vertrauten Stunde, weinte er fast wie ein Kind an der Schulter seiner Mutter, dann ging er ins Kontor und setzte da gehörig aus. Das tat aber auch bitter not, und es war die höchste Zeit, daß Golters die weichen Kleider der Lust auszog und das härtene Gewand der Pflicht wieder anlegte.

Zons Buskappeleit war ein anständiger Mensch, allein er brauchte seine Begabung meist dazu, um den Dingen einen schönen Schein zu verleihen und sie im übrigen gehen zu lassen, wie sie selber wollten, und dann gehen bekanntlich die Dinge nie eines geraden Weges.

Was war nicht alles veräümt worden, seitdem Konjul Klaaren nach den Sternen blickte! Der Hausen Briefe, der unbeantwortet dalag! Zons Buskappeleit hatte an den Veräümnissen aber nur geringe Schuld. Es war ja vom Herrn Konjul kein Bescheid zu erlangen gewesen. Und im Kopierbuch — Golters las, was Zons Buskappeleit auf eigne Faust im Schreiben geleistet hatte, und die Haare standen ihm zu Berge. Auf die Art ging ja das Klaarensche Holzgeschäft in die Binjen!

Und endlich: im Kassenjhrant — Golters stand mit schweren Zweifeln davor, und Zons Buskappeleit stand mit rotem Kopfe demütig daneben. Ob das stimmte? Schien durchaus nicht so. Aber Golters ließ Gnade für Recht ergehen. Er wollte nichts Böses von seinem Buchhalter denken und fand es natürlich, daß er hier und da Fehlbeträge entdeckte, aus deren Ursache er nicht klug wurde. Die Bücher hatten in den letzten Monaten nicht musterhaft geführt wer-

den können. Golters, vom Schaffenstrieb ergriffen, freute sich dessen jetzt beinahe, denn er hatte zu arbeiten, daß es nur so dampfte. Dabei vergaß er seine Kümmerernis am ehesten, schaltete und waltete im Kontor und auf dem Holzplatz von früh bis spät und ließ sich zum Zeichen, daß er nichts als ein ernster und gesetzter Kaufmann sei, einen Vollbart stehen. Der hatte zu Seiten des Kinnes schon graue Fäden. Er hing die Röcke von neuem Schmitte, die er sich, um der Gleenschen Damen willen auswärts hatte fertigen lassen, in den Schrank hinein, wo es am dunkelsten war, trug dicken Flauch und rauchte, wie man sagt, als wenn ein liit Mann bakt, denn auch von dieser guten Gewohnheit hatten ihnen die Damen abgewendet. Sie gestatteten ihm höchstens eine Zigarette zum Tee, und beides, das flane Wasser und die dünnen Papierdinger, konnte er nicht ausstehen, fand sie indes in der Zeit seiner Lumbtheit vornehm und daher notwendig. Er trank jetzt wieder seinen trüchtigen Schoppen dunkles Althenhagener Bier. Die Gleenschen Damen waren nur für weißen Wein zu haben gewesen, und mit dem Zeuge verdarb sich ein richtiger Mann bloß den Magen. Er setzte sein Schmerzbüchlein an und redete Blattddeutsch, so breit wie die Althenhagener Buchst. Die Gesellschaften, die er jetzt im getäfelten Saale gab, trugen lange nicht Frau Gretes Stil. Es wurde nach dem Essen — das war seit Müntes Tod unmöglich gewesen — sogar Grog getrunken. Lärm und Gesang erfüllte die Räume. Da zog sich die Kommerzienträtin noch mehr auf ihre Kemenate zurück. Kurzum: Konjul Klaaren stand so fest und stämmig mit beiden Weinen auf Althenhagener Grund und Boden, daß man meinen konnte, Münte Klaaren sei auferstanden, habe seinen Sohn nach Amerika geschickt, weil er hier nichts wurde, und regierte wieder den ganzen Kram, daß er in Schwung kam.

Das konnte man meinen, in Wahrheit aber war es doch Münte Klaarens Sohn selber, der sich nach seinen traurigen Erfahrungen als Peter in der Fremde mit wackerer Freude da eingrub, wo er einmal hingehörte.

Buha! Der Deibel hol die seidenen Unterröcke!

Und nach des Tages Last und Mühen im Katskeller sitzen und einen Mund voll klöhnen — das war ein riesiger Genuß!

(Fortsetzung folgt.)

passierbar. In den zerbrochenen Giebeln schärte der Wind und jagte schmerzgequälte Wollenschwänke vor sich her. Nur ein fahler, grauer Streifen bezeichneter uns den Weg. Ringsum kein Laut, kein Schuß, fast unheimliche Ruhe, nur von Zeit zu Zeit der eintönige, heisere Schrei des Mäuschens.

Vorüber ging es an jenen Feldern des Todes, wo unsere braven Truppen schon im Oktober vorigen Jahres Schritt für Schritt mit Bajonet und Kolben arbeiten mußten. Die Leichen der Gefallenen lagen hier wie Schmitter Tod feiert hatte. Dann ging es quer durch ein zerbrochenes Gebüde. Aus Schutt und Geröll starrten uns auch hier die leiblichen Ueberreste gefallener Krieger entgegen. Hier ein fahler Schädel, dort ein fleischloses Bein oder eine blasse Hand. Es war schauerlich. Jetzt erreichten wir freies Gelände. Nicht vor uns lag der Feind stellenweise nur etwa 30 Meter vor unterm Graben. Größte Vorsicht war jetzt geboten. Schweigend, Schritt für Schritt tappten wir uns vorwärts durch Schlamm und Granatschutt. Plötzlich Tag es hell. Das magische Licht einer französischen Leuchtrakete erhobte minutenlang die Gegend. Kaum fanden wir Zeit, uns zu Boden zu werfen.

„Sahen Sie nicht die dunkle Gestalt im Fenster des Franzosenhäuschens?“ fragt der Oberarzt. „Nein, nichts gesehen,“ lautet die Antwort kurz zurück. Weiter geht es, noch einige Schritte und wir befinden uns vor dem Unterstand des Kompanieführers. Noch suchen wir nach einem geeigneten Eingang zum Graben, da scheint uns plötzlich aus einer unserer Deckungen Licht entgegen. Hatte der Feind uns bemerkt? Da, aus kurzer Entfernung fällt ein Schuß, wohl der einzige in dieser Nacht. Wir liegen alle gleichzeitig am Boden. Peinliche Stille, nichts regt sich, nur das Mäuschen läßt wieder seinen monotonen Schrei hören. „Ist jemand getroffen?“ flüsternd wird die bange Frage weitergegeben. Nur einer gibt keine Antwort, doch ein leises Stöhnen sagt uns genug. Dann ziehen wir unsern Karl als Leiche zu uns in den Graben. Ein Kopfschuß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Nur tiefste Erschütterung, jeder mit seinen eignen trüben Gedanken beschäftigt, so erreichen wir endlich wieder das Bataillonsgebäude. Mit Tagesgrauen brachte man ihn herauf. Finster war es in dem Raum. Wir alle umstanden die Bahre, doch keiner konnte seinen Nebenmann erkennen. Nur das bleiche Antlitz des Toten leuchtete geisterhaft zu uns herauf, und als unser Führer ihm in ergreifenden Worten den letzten Nachruf widmete, wurde uns gar seltsam ums Herz. Dann gaben wir unsern Karl das Ehrengeleit; bald schloß sich über ihm die Gruft. —

## Beim Brückenbau in Feindesland.

Beim Bau einer großen Eisenbahnbrücke über das tief liegende Flußbett der Maas stand auf dem hohen senkrecht ab schneidenden Holzgerüst des Landpfeilers der Unteroffizier J. . . , beaufsichtigte seine Gruppe und gab an Hand der ihm überwiesenen Zeichnung Anweisungen und Befehle. In seinem Dienst-eifer nur der Arbeit zugewandt, war er unversehens auf das äußerste Gerüstbrett getreten. Ein unüberlegter Trittschritt und das Uebergewicht fiel der Tiefe zu. Im Augenblick, da er zum Absturz kam, durchzuckte ihn blitzschnell der eine Gedanke, daß seine Kameraden unter ihm arbeiteten, und daß er, auf sie stützend, sie zerstückeln müßte, und: „Achtung!“ lönte laut sein Warnruf über die Arbeitsstelle hin. Dann tauchte er in die Tiefe und blieb unten regungslos liegen. Die Nächststehenden sprangen hinzu und suchten zu helfen. Er blieb bemußlos. „Schade um ihn!“ Die Arbeit drängte, die Brücke mußte fertiggestellt werden. „Weiterarbeiten!“

Inzwischen bemühte sich der Kompaniearzt unausgesetzt um den Abgestürzten. Endlich schlug er die Augen auf. Die Gliedmaßen wurden untersucht. Er sank wieder hin. Der Sanitätsgefreite brachte die Tragbare. Da fängt der Unteroffizier zu stöhnen an, er bewegt sich, er sucht sich aufzurichten, die Augen sind weit geöffnet, ein neuer Wille scheint in ihm zu erwachen. Plötzlich gibt er sich einen Ruck. Er steht. Und ohne sich umzu-sehen, klettert und kragt er den hohen Damm hinauf und eilt spornstreichs wortlos seiner Arbeitsstelle zu, der Gefreite mit der Tragbare verbugt und wortlos immer hinter ihm drein.

Ein Hurra der Kompanie begleitete das sonderbare Paar. Und erleichtert schaut jeder wieder auf seine Arbeit und hämmert und zimmert, so daß der erste Eisenbahnhzug bald genug sicher und stolz hoch über die gebändigten Bogen auf standfester Brücke weiterhin in Feindesland einjahren kann. . . —

## Eine unheimliche Begegnung.

Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ erzählt ein Stabsarzt: „Unsere drei Bataillone lagen nicht zusammen. Wir waren mit allen Vorsichtsmaßregeln am Tage marschirt, Vorhut, rechte Seitenbedeckung usw., denn die bösen Russen sind gewöhnlich nahe sein. Als gegen 9 Uhr die Nacht hereinbrach, wurden, bekam ein andres kleines Dorf zugeweiht, die etwa 2 Kilometer voneinander entfernt lagen und eine von Nordosten nach Südwesten liegende Linie bildeten. Kein Quartier lag im mittlern Dorfe. Unsere drei Bataillone waren untereinander durch Feldtelefone verbunden, so daß, falls eine erforderliche gemeinsame Aktion ins Werk gesetzt werden sollte, eine leichte und schnelle Verständigung möglich war.

„Herr Stabsarzt möchten ans Telefon kommen!“ Ich eilte in unser Quartier und nahm den Hörer zur Hand. Das in E. liegende Bataillon verlangte meine Hilfe. Der dortige Kollege hatte bei einem Manne beunruhigende Symptome von Darmkrankung gesehen, machte mir vorchriftsmäßig die Meldung und bat mich, hinzuzukommen, um alle nötigen Maßnahmen zu treffen und mit den Kranken anzu sehen.

Ich bat unsern Adjutanten, mir auf der Karte den Weg zu zeigen. Die Entfernung betrug etwa 2 1/2 Kilometer Luftlinie; der Weg nach dem Dorfe war, wie es schien, nicht zu verfehlen. Nordöstlich unseers Dorfes zog sich eine langgezogene Bodenwelle, auf deren Höhe mehrere Windmühlen verzeichnet waren. Wenn ich auf die westliche Mühle zurück und diese links liegen ließ, kam ich in einer Senkung an einen etwa 1 1/2 Kilometer nach Norden sich erstreckenden Wald und brauche nur an dessen Westrand entlang zu reiten, um gerade wegs auf die Häuser von E. zu kommen. Ich besaß ein ziemlich gutes Orientierungsvermögen und hatte mir schnell die ganze Lage eingeprägt.

Als ich fortritt, rief mir noch der Major zu: „Nicht rauchen, keine elektrische Lampe, wir sind zu dicht ran.“

Die Nacht war nicht sehr dunkel. So etwa um 10 Uhr mußte der Mond aufgehen, und die ganze Gegend war schon in einen unheimlichen Schimmer getaucht. Hier und da auf den Wiesen zeigten sich blaue, gelblichgrüne Nebelhaufen. Alles war still, kein Laut, nur schamhaft huchte hier und da eine Nachtschwalbe oder ein Kauz vorüber.

Ganz fern am östlichen Horizont leuchtete ein rötlicher Schein, ein Kanal, wie ihn die Russen so oft auf ihren Marschen entzündeten. Mein guter Pascha ging brav. Ich wußte, daß er auch im Dunkeln ungemein vorsichtig die Füße setzte und kaum je stolperte.

Als ich etwa 300 Meter aus dem Dorfe heraus war, sah ich die flache Bodenwelle vor mir ansteigen, ich hielt an, um mich zu orientieren. Wichtig, da waren auch die Mühlen! Eine zwei, weiter konnte ich nicht sehen. Ich ritt also auf die linke Mühle zu, das war die westliche, und mußte dann nach Ueberstreifen der Höhe an den Wald kommen. Nach etwa 10 Minuten hatte ich die Mühle erreicht. Sie schien verlassen und teilweise zerstört, soviel ich bei der Dämmerung, der Mond hob eben seine Scheibe über den Horizont, erkennen konnte.

Also die Mühle links liegen lassen! Ich ritt weiter, das Gelände fiel langsam ab. Da war ja auch der Wald. Dunkel hoben sich die mächtigen Tannen aus dem Silbergrau des Mondlichts. Soweit war alles richtig.

Doch halt! Mühte denn der Wald nicht rechts von mir liegen? Mir war doch so. Ich suchte mir das Kartenbild zu vergegenwärtigen, denn zum Kartensetzen war es zu dunkel und Licht durfte ich nicht machen. Ich konnte mich auch irren. Der Wald war es jedenfalls, die Mühle stimmte auch, der Waldrand vor mir führte nach Nordosten, da gab es keinen Zweifel.

Ich ritt dicht am Waldrand weiter. Es mochten etwa 5 Minuten vergangen sein, da sah ich in der Senkung rechts von mir drei Reiter auf tauchen, die mit mir in derselben Richtung ritten. Es war mir ordentlich unangenehm, daß ich nicht so ganz allein war, und wollte schon vom Waldrand fort auf sie zureiten.

Da — täusche ich mich? Der Mond war heller geworden. Das waren keine Deutschen! Das waren Kosaken!

Mit dem Glas erkannte ich deutlich die flachen, großen Mützen und die langen Langen. Auch sah ich jetzt, daß die Pferde viel kleiner waren als unsre.

Die Situation war nichts weniger als erfreulich. Ich hatte nur meine Mauserpistole bei mir, weit und breit war niemand von uns.

Gesehen hatten sie mich noch nicht. Die Entfernung betrug etwa 300 Meter, und ich ritt im Schatten des Waldrandes. Wie es schien, ging ihr Weg nach Nordosten. Offenbar eine Aufklärungspatrouille. So dicht bei unsern Quartieren!

Ich überlegte, was ich tun sollte. Zurückreiten konnte ich nicht, denn ich hatte dienlich in E. zu tun. Vorwärtsreiten war bedenklich, da ich bei einem Zusammentreffen mit jenen auf jeden Fall erledigt war. Ich mußte also warten. Vorsichtig drückte ich meinen Reithimmel unter die hohen Tannen. Auch er hatte wohl die Reiter gemerkt. Seine Ohren lauschten nach vorn, und die Mähnen blühten sich. Wie froh war ich, daß mein Vorübergehen meinen Pascha noch gestört hatte. Das brave Tier hatte nämlich die Eigenschaft, wenn ihn hungerte, zu wiehern. Das hätte mir jetzt gerade passen können, dann hätten mich doch die drei Hunde da unten gleich weg.

Ich hörte in der Stille das Klirren des Zaumzeugs bei den Kosaken.

Ich glaube nicht, daß ich jemals so angestrengt gesehen habe wie in jener Nacht. Veruhigend kopfte ich Pascha den Hals, und zu meiner Freude fing er an, ein paar Blätter des Unterholzes zu knabbern.

Die Entfernung zwischen mir und den Reitern wurde immer größer. Schließlich konnte ich sie nicht mehr sehen.

Wie lange ich da gewartet habe, weiß ich nicht. Mir kam es wie eine Ewigkeit vor. Ich weiß nur, daß ich nach halb-stündigem Warte glücklich in E. ankam, aber doch noch etwas benommen war von der Begegnung. Man merkte mir wohl die Bewegung an, und als ich nach Erledigung der dienlichen Angelegenheiten zu einem Schnäpchen einladen wurde, mußte ich erzählen. Man horchte mit mehr Spannung zu, als ich erwartet hatte, und schließlich bat mich Oberleutnant von Sch., ihm auf der Karte zu zeigen, wo ich geritten wäre.

Tatsächlich, ich war auf der verkehrten Seite des Waldes entlang geritten, ich mußte die westliche Windmühle rein übersehen haben und auf die zweite nach Osten gelegene losgeritten sein.

„Na, da haben Sie Glück gehabt, Doktor, in dem Walde liegen feindliche Vorposten, wenigstens am Ostrand, hinter denen sind Sie vorbeigeritten.“

Als Major b. W. das sagte, wurde mir klar, was der Dichter in dem schönen Gedicht „Der Reiter über den Bodensee“ hat ausdrücken wollen. Ich gehe zu, daß mir höchst sonderbar zumute war.

„Zurück reiten Sie nun aber auf unsrer Seite, bitte, sonst haben Sie nochmals so eine Begegnung.“

Als ich auf dem Rückweg fast den ganzen Westrand des Waldes passiert hatte, wurde ich von einem Posten angehalten.

Ich gab Lösung und Feldgeschrei. Es war ein Doppelposten der . . . Schützen. Wir plauderten eine Minute, und ich fragte beim Fortgehen nochmals nach der Richtung zu meinem Quartier-dorf.

„Hier geradeaus über die Bodenwelle weg.“

„An der Windmühle vorbei?“

„Die ist nicht mehr, die haben wir heute früh abge-brannt, da war wohl ein bißchen Verrat dabei.“

„Was denn? Die Mühle steht nicht mehr?“

„Nein, bloß noch Asche und ein paar Steine.“

So war es. Als ich auf der Höhe ankam, sah ich die rauchenden Trümmer. Mein Wunder, daß ich den falschen Weg geritten und auf die verkehrte Seite des Waldes gekommen war.“

## Im russischen Dorfe.

Ein bezeichnendes Stimmungsbild veröffentlicht J. Winem im Petersburger „Heiß“:

Der Hauswirt, bei dem ich einige Tage wohnte, war der Dorfadvokat. Bis zum Kriege machte er unorthographische Schriftsätze, und jetzt sitzt er bis an den Hals in Arbeit. Von morgens bis in den späten Abend hinein drängt sich das Volk zu ihm. Er dreht sich bald nach rechts, bald nach links und schreit die Leute an.

„Was kriechst Du denn bis an den Schreitisch heran, weißt Du nicht, daß die Reihensolge innezuhalten ist?“

„Gewiß, Leonth Petrowitsch, aber ich habe keine Zeit, zu Hause sind die kleinen Kinder allein. Höre mich, bitte . . .“

„Ich kann nicht, jeder nach der Reihe!“

Und der schäbige Schreibisch wird immer dichter belagert, während der Hausherr mit ausgeknöpftem Rod und Hemd dasitzt und mit der linken Hand die Münzen von jedem entgegennimmt und sie in eine Holzschale tut, die auf einem Bode neben ihm steht. Unter denselben werden von den Klienten auch Naturalien hingesetzt, wie Eier, Schinken und Butter für die Nachschläge und Hinzufüge, die sich immer darum drehen, ob „Mitka schon in diesem Jahre mitgehen muß oder erst im nächsten“. Den ganzen Tag höre ich Fragen wie folgende:

„Banija ist doch meiner Ansicht nach erst sechzehn, wie kommt es, daß er einberufen wird. Kannst Du nicht, Väterchen, seine Jahre richtigstellen?“

Wer 20 Kopeken bezahlt, dem steht der Dorfadvokat aus-einander, welche Vorteile er noch wahrzunehmen hat, ehe der Sohn wirklich auszurücken braucht. Er ist selbst sehr stolz auf sein vielseitiges Wissen und Können, obgleich er kaum mit dem Lesen und Schreiben fertig zu werden vermag. Zu mir sich wendend, sagt er plötzlich: „In welchem Bande das alles steht, das weiß ich nicht, aber die Praxis, die Erfahrung, das ist auch eine Gabe!“ Den Kopf stolz zurückwerfend jammert er fortgesetzt das Honorar ein und wirft mit Ausdrücken herum, wie „Endgültige Entscheidung“, „Laut Senatsbeschuß von 1881“ usw.

„Leonth Petrowitsch, solch einen Senatsbeschuß gibt es gar nicht!“ bemerkt er kleinlaut. Er fängt vor Verlegenheit an die Kasse zu beschimpfen und bittet mich lächelnd: „Erzählen Sie uns etwas Neues aus der Hauptstadt!“ . . .

„Warum wendet Ihr Euch nicht an einen zuverlässigen Menschen mit Euren Fragen?“ fragte ich hinterdrein die Leute und erhielt die Antwort: „Sehen Sie, Mariin, in dem Papier liegt jezt die Kräfte, und wir können es ja nicht lesen.“ Gibt man dem Petrowitsch einen blauen Lappen, so kann er es herum-drehen, daß mein Sohn eigentlich noch gar nicht zu blenden braucht. Er hat dicke Bücher, und da schlägt er nach und beweist, daß es so stimmt. Aber Chariton, der ihm einen Haufen Geld gegeben hat, ist dennoch böse heringefallen, denn eines Tages kommt zu ihm der Gendarm und sagt: „Komm mit ins Gericht. Du bist angeklagt, den Sohn von der Militärpflicht zurückgehalten zu haben!“

„Kommt denn nicht einmal jemand aus der Stadt hierher, der Euch aufklären kann?“

„Wir sind einfache Leute und wissen von nichts. Nahere wir zur Stadt, so müssen wir dort rasch unsere Geschäfte erledigen, denn zu Hause fehlen die Arbeitskräfte, und man muß alles selbst machen. Wer von den Gebildeten herauskommt, gibt sich dort mit uns nicht ab, und so ist man dumm wie das liebe Vieh. Ich weiß nicht ein und aus in dieser schweren Zeit. Ja, wenn wir so einen rechten Menschen hätten!“

Des Abends füllte sich wiederum das Zimmer des Leonth Petrowitsch mit Männern, Frauen und Kindern. Sie lauschte alle „die Zeitung hören“. Zu einem Winkel ließ sich erst ein Streit vernehmen: „Grischka, Du hast nichts bezahlt“, — „dod ich hab bezahlt“, — Du lügst, Du willst alles umsonst hören, um wir haben bezahlt.“ „Janz Kopelen her, sonst wirst Du hinausgeworfen!“ ruft der Hausherr in den Winkel hinein, dreht sich dann um, rückt dem Samowar näher und beginnt mit Gefühl im Nachdruck eine alte zerfütterte Zeitung zu lesen. Vor ihm türmt sich ein Haufen Kupfermünzen auf, die für „das Lesen“ eingesammelt waren.

Die Anwesenden hörten etwas „vom Generallstab“, von der „Mäumung Lemberts“, von all den Voraussetzungen, die der Leser daran knüpft, und sie feuzten und stöhnten. Aber in den Augen aller war nicht nur eine gespannte Aufmerksamkeit zu sehen, sondern ein Schmerz, der die Seele erschütterte, ein verhaltenes Leiden, sondern ein Schmerz, der die Seele erschütterte, ein verhaltenes Leiden, denn kein Ausdrück verließen werden konnte. „Ach, wenn unser Senka nur lebendig wiederkäme!“ senkt jemand kummervoll auf. „Und meinst Du, ich hab keine Sohn dort; Rußland leidet, und er denkt an seinen Sohn. Nie weiter, Petrowitsch!“

Ich sah auf einer kleinen Bank neben der Tür. Unwillkürlich rebeten die Leute mich an, als sie in später Stunde einander gingen. „Ist der Deutsche stark?“ — „Sagen Sie bitte, ist das alles wahr, was Petrowitsch uns alles erzählt?“ — „Zungegefährt.“ — „Dann kommt wohl eine neue Mobilmachung, und man muß Stiefel einkaufen. Das tun wir nämlich jetzt alle zusammen, damit es billiger ist.“

Schüchtern näherte sich mir ein Bauer und flüsterte: „Wollen Sie nicht hier bleiben? Sie bekommen gut bezahlt.“ — „Wofür?“ — „Sehen Sie, wir brauchen einen Menschen, der den Bauer aufklärt, weiß er doch kaum, wer uns Freund, wer uns Feind ist! Man kann aus der Haut fahren vor lauter Dummheit. Und Petrowitsch sagt, wie es ihm paßt. Wald heißt es die Juden haben schuld, bald wieder: wir sind alle „Wäuder“. Wir armen Blinden tappen im dunkeln, und die Zeit ist ja so fürchterlich! Ueberlegen Sie sich's. Soviel wir irgen können, wollen wir bezahlen. Unsere Kinder sterben für das Vaterland, und wir wissen nicht einmal, wie groß es ist, wie weit es reicht. Petrowitsch schwagt davon, daß die deutsche Erde unsre zwei Governements sein werden, aber die Deutschen haben ja so viel Kraft, wir glauben's nicht! Der Krieg ist da, und wir können nicht einmal die Zeitung lesen und unsern Söhnen einen Brief schreiben. Es ist ein Elend, bis vor kurzem dachten wir, hier ist das Dorf Solotowo, dort Saratow, dann kommt Moskau, Petersburg, und dann hat die Welt ein Ende. Wir brauchen eben einen Menschen o Gott, wie nötig brauchen wir ihn!“ —

## Ein Idyll der Wüste.

Nur wenige Orte gibt es heute in der weiten Welt, die vom Lärm des Krieges oder wenigstens von den Kampfbereichten nicht wissen und ihre friedliche Unberührtkeit in jeder Beziehung völlig unverändert zu bewahren vermochten. Eins dieser seltenen Idylle, die vergessenen Inseln im Treiben des Weltkrieges gleichen, liegt in der Sahara in Gestalt einer uraltten Kloster-festung aus der Zeit der Byzantiner. Der ägyptische Monarch berichtet in der „Times“ (Schreibt einen Besuch des Klosters von Nitria, dessen Bewohnern der Weltkrieg selbst jetzt noch ein Begriff ohne Inhalt, ein Schall ohne Bedeutung ist:

„Ein rätselhaftes, gleich einer Ruine verlassenes Gebäude erhebt sich in der Wüste, mit ungeheuern rauhen, geflickten Mauern — eine rechtwinklige Festung. Das schmale Tor ist sorgfältig verschlossen. Ein Klingelzug hängt über die Mauer herab. Ich ziehe an der Schnur — eine lange Stille — ein barfüßiger Mönch öffnet mit Mühe die mehlfach verriegelte Tür. Ich zeige ein Empfehlungsschreiben des Patriarchen vor und werde eingelassen. Die Mönche begrüßen mich voll Freude. Ein Novize wäscht meine Hände, ein anderer bringt mir ein Glas mit rosenumrotem Zuckermilch, dann wird süßer Kaffee herumgereicht. Der Abt, ein gut aussehender Mann mit offenem Gesicht und schwarzem Bart, ist freundlich und rebselig. Das Kloster birgt nur 16 Mönche, und mit den zerstreut wohnenden Eremiten leben im ganzen 150 dieser ehrwürdigen Männer in dem weiten Wüstenreich.“

Im vierten Jahrhundert gab es hier über 100 Klöster und mehr als 7000 Mönche und Nonnen. Seltsame Eremiten lebten hier — Männer, die jahrelang betend auf hohen Säulen knieten, Frauen, die sich ans Kreuz banden, Heilige, die die Tiere der Wildnis zähmten. Es wurde ein vornehmer Brauch, sich nach Nitria zurückzuziehen und der Welt zu entgehen. Aus den Höhlen und Zellen der Heiligen wurden Klöster, Gold und Silber wurden in die geweihten Bauten gebracht. Hier entstand eine eigene Kunst, berühmte Künstler malten die Mauern. Alle diese Tempel der Wüste waren mit byzantinischen Fresken bedeckt.

Aber dann kamen die Sarazenen; sie mordeten die Priester, schleppten die Schätze fort, vernichteten die Klöster und zerstörten die Mauern. Viele Jahre später siedelte ein neues Geschlecht an. Sie bauten neu aus der Vermüftung auf und errichteten ringsum befestigte Mauern mit hohen Zugbrücken. Und diese Festung ist geblieben . . . bis zum heutigen Tage.

„Womit beschäftigen Sie sich den ganzen Tag?“ fragte ich den Abt. „Wir beten, lesen und singen,“ antwortete er. „Was ist Ihre Meinung über den Krieg?“ . . . „Der Krieg berührt uns nicht. Röge man kommen und uns töden, das ist einetle. Aber wir beten täglich zu Gott, daß er ein Ende mache . . .“ „Was wollen Sie tun, wenn Arabertruppen kommen?“ „Wenn sie auf uns schießen, werden wir ihnen Brot hinabwerfen. Das wird unsre Antwort sein . . .“ „Erhalten Sie oft Besuch?“ „Sehr selten.“ „Kommen auch russische Pilger hierher?“ „Ja, auch Russen beten hier.“ „Sind Sie damit zufrieden, hier draußen in der Sahara zu leben, während die gewaltigen Ereignisse die Welt erschüttern?“ In England sind wir so beschäftigt, daß es für jedermann unmöglich ist, in eine Stelle wie diese zu entkommen, selbst wenn man es noch so gern wollte.“ Der Abt antwortete: „Der eine sucht Geld, das ist sein Weg; der andre tut seine Pflicht und läßt und pflügt. Aber, so meine ich, es ist Raum genug für jedermann in dieser Welt“ . . . —

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 11. August 1915.

## Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Unter den erschwerten Verhältnissen, wie sie die Kriegslage erzeugt hat, tagte am Dienstag abend im Büchereifeldschen Lokal die zweite Generalversammlung des Vereins während des Krieges.

Da der bisherige erste Vorsitzende Henning sein Amt niedergelegt hat, der zweite Vorsitzende Genosse Baumann zum Militär eingezogen ist, haben Ausschuss und Vorstand als vorläufigen Vorsitzenden den Genossen Goedecke berufen und beschloffen, vor einer Neubewegung der Kommittee vorläufig Abstand zu nehmen. Der Vorsitzende teilte nach der Eröffnung mit, daß bisher von den Mitgliedern des Vereins 51 im Kriege gefallen seien. Zu Ehren des Andenkens der Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Der Vorschlag, vorläufig keine Wahlen zu den verschiedenen unbefeheten Parteikämtern stattfinden zu lassen, wurde von der Versammlung gutgeheißen.

Hierauf erstattete der Sekretär Genosse Holzappel den Geschäftsbericht, der, wie er ausführte, nur kurz sein könne. Die erste Sorge der Parteileitung nach Ausbruch des Krieges war, die Mägen, die in den Reihen der Funktionäre durch die Einberufungen zum Heeresdienst entstanden waren, soweit als möglich wieder auszufüllen. Der Mitgliederbestand ist im letzten Jahre durch die zahlreichen Einberufungen erheblich zurückgegangen. Während am 1. Juli 1914 nach 7434 Mitglieder vorhanden waren, ist die Zahl bis zum 1. Juli 1915 auf 3540 gesunken. Durch die neuerlichen Einberufungen des unbefeheten Landsturms zweiten Aufgebots sieht zu befürchten, daß diese Zahl noch weiter zurückgehen wird. Soll der Verein seinen Einfluß weiter behalten, müssen alle noch vorhandenen Kräfte sich eng zusammenschließen. Durch verschiedene Eingaben an Zivil- und Militärbehörden hat sich der Vorstand gegen die übermäßige Teuerung gewandt und Abhilfe verlangt. Ein Erfolg sei leider nicht zu bezweifeln gewesen. Erfreulich sei der Stand der „Volksstimme“, deren Abonnentenstand sich während des Krieges noch etwas gehoben habe. Nach dem Kriege würde auf dem Gebiet der Organisation vieles nachgeholt werden müssen.

Hieran schloß sich ein kurzer Bericht über die Massenverhältnisse durch den Kassierer Genossen Giesecke. Bei einem Massenbestand am 31. März 1915 von 20 509,59 Mark gleichen sich Einnahmen und Ausgaben mit 46 184,20 Mark aus. Auf Antrag der Revisoren, für die Genosse Finkbe Bericht erstattete, wurde dem Vorstand Entlastung erteilt.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, in der Widerspruch gegen die behördlichen Beschränkungen der Redefreiheit erhoben und demzufolge beantragt wurde, den angeforderten Vortrag des Genossen Weims nicht halten zu lassen, beschloß die Versammlung, den Vortrag doch entgegenzunehmen zu wollen. Genosse Weims wies in seinen Ausführungen zunächst auf die innerhalb der Partei bestehenden Meinungsunterschiede hin, die je eher je besser beseitigt werden müßten. Gerade in einer solchen Zeit müßten sich die Genossen darauf besinnen, was zu geschehen hätte, um die Kräfte zusammenzufassen. Nach längeren Ausführungen über die gegenwärtige Kriegslage betonte Redner, daß nach dem Friedensschluß große Aufgaben an die Partei herantraten würden. Um alle Fragen gründlich behandeln zu können, müßte der Parteivorstand Arbeitsausschüsse zur Vorberatung einsetzen. Nicht bloße Kritik, sondern praktische Mitarbeit, und zwar in größerem Umfang, sei das beste Mittel, den Streit in unsern Reihen zu beseitigen. Nach weiteren längeren Ausführungen über unsere internationalen Beziehungen und Vorschläge zu ihrer Besserung schloß Redner mit der Aufforderung, das Gesagte zu beherzigen, damit wir nicht als Besiegte, sondern als Sieger aus den jetzigen Wirren hervorgehen.

Nach einer längeren Diskussion, an der sich zunächst nur die Genossen Brandes und Landberg beteiligten, wurde beschlossen, in einer zweiten Generalversammlung die Debatte fortzusetzen.

## Gegen die Prediger des Hasses.

Die „Kölnische Volkszeitung“ findet zum Beginn des zweiten Kriegsjahrs in ihrem Gedankartikel, daß der Haß unchristlich sei und daß es sich gezieme, „unser Herz zu erforchen, ob wir solchen Haß stets von uns fernhielten“. Die Herzensforschung hat schon erfreuliche Ergebnisse gezeigt. In Nr. 637 bringt das Zentrumsblatt einen Aufsatz, der offenbar von geistlicher Seite stammt. Darin wendet man sich wie folgt gegen Lissauer's Haßgesang:

Wir will scheinen, daß wir heute uns zu einer ruhigeren Auffassung und zu einer maßvolleren Beurteilung durchgerungen haben. Ein christlich empfindender Mensch kann doch heute den Lissauer'schen Haßgesang gegen England nicht ohne inneres Widerstreben lesen — auch angezogen alles dessen, was uns England zugefügt hat und noch zufügt. Deshalb sollen diese Zeilen den Zweck haben, öffentlich anzuregen, den Lissauer'schen Haßgesang aus allen Büchern fernzuhalten, die für die Hände der Schuljugend bestimmt sind. Die deutsche Presse wird um möglichst allgemeine Verbreitung dieser Anregung gebeten.

Diesem Wunsch entsprechen wir gern. Haben wir uns doch vor der Erkenntnis, die jetzt dem christlichen Blatt aufdämmert, auch während des Krieges nie entfernt. Die Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung“ selbst schreibt zu dem Aufsatz:

Der hier ausgeprochenen Anregung, den erwünschten Haßgesang aus Büchern, die für die Jugend bestimmt sind, fernzuhalten, muß man durchaus zustimmen. Wollte man in dem an sich schon mit Erbitterung gefüllten Völkerring schon die Jugend mit leidenschaftlichen Haßgefühlen behaftet, so würde dies für die Zukunft noch unabsehbare Folgen haben. Wer Funken sät, wird Staunen ernten.

Diese Ausführungen wird jeder als überaus zutreffend erachten, der Lissauer's Haßgesang kennt. Darin kommen Sätze vor, wie: „Wir hassen vereint“ — „Wir wollen nicht lassen vom deutschen Haß“ — „Sie hatten alle nur einen Haß, England!“ — Der Schluß lautet:

Dich werden wir hassen mit langem Haß,  
Wir werden nicht lassen von unserm Haß,  
Haß zu Wasser und Haß zu Land,  
Haß des Hauptes und Haß der Hand,  
Haß der Hammer und Haß der Fronten,  
Drosselnder Haß von siebzig Millionen,  
Sie liebe, vereint, sie hassen vereint,  
Sie alle haben nur einen Feind: England!

Man sollte sein Augenmerk aber nicht nur auf Lissauer's Haßgesang richten. Unter patriotischer Flagge segeln noch manche andre Produkte von Predigern des Hasses. Wir wissen, daß auch in Magdeburger Schulen den Kindern sold, gefährliche Kost — bis in die Wochen vor den Ferien hinein — vorgelesen worden ist. Wir nehmen an, daß es sich hierbei um pädagogische Verkünder einzelner Lehrpersonen handelt. Vielleicht geben ihnen diese Zeilen Veranlassung zu inner Nachprüfung.

Daß die oberste Schulleitung in Magdeburg nicht damit einverstanden ist, wenn die Jugend schon mit leidenschaftlichen Haßgefühlen genährt wird, glauben wir als sicher annehmen zu dürfen.

— Zur Metallbeschlagnahme. Nach § 6 der Verordnung über Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrachten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Meiswidel soll die freiwillige Ablieferung bis zum 25. September 1915 erfolgen. Zu diesem Zweck sind im Stadtbezirk Magdeburg nunmehr Sammelstellen eingerichtet worden, welche zunächst am Donnerstag den 12. August und Freitag den 13. August, nachmittags von 3 bis 5 1/2 Uhr, die angemeldeten Gegenstände in Empfang nehmen. Jedem Eigentümer der gemeldeten Gegenstände wird eine Postkarte zugehen, auf welcher der Ablieferungstag und die in Frage kommende Sammelstelle verzeichnet ist.

— Für Gartenfreunde. Der Gartenbesitzer wird bei genauer Nachsicht über die Erträge seines Gartens finden, daß er eigentlich recht wenig an ihm verdient. Ja daß er, wenn er die Stunden seiner Arbeit zum ordentlichen Tagelohn berechnet, die Gartenerzeugnisse viel teurer bezahlt, als wenn er sie auf dem Markt kauft. Er wird oft staunen und sich fragen: „Wie kann denn der Gärtner, der doch auch leben will, bei solchen Preisen bestehen und verdienen?“ Er kennt eben die richtige Ausnutzung des Gartens bzw. der Beete nicht. Ein Gärtner wird nicht damit zufrieden sein, im Jahre auf einem Beete eine Ernte zu erzielen, sondern er wird von einem Beete mindestens zweimal, durchschnittlich aber dreimal ernten. Dies ist das Geheimnis des Erfolges im Gartenbau. Ob es nun Vorkraut, Hauptkraut, Nachkraut oder Vorkorn, Hauptkorn, Nachkorn genannt wird, bleibt sich ganz gleich, die Hauptsache ist, daß dieser Betrieb, der mehrere Ernten einbringt, richtig durchgeführt wird. Hierzu gehört eine gute Kenntnis der Gemüße des Pflanzens und der Kultur, die nicht nur durch die Liebe zum Garten allein erlernt werden können, sondern durch Erfahrung und durch Anleitung. Für die Gartenfreunde gibt die Zeitung, die sich an die Laien wendet, die beste Anleitung. Eine solche Zeitschrift ist „Unser Garten“ (6 reich illustrierte Hefte im Vierteljahr 75 Pf.). Frankfurter Verlags-Handlung, Stuttgart. Uns liegen Heft 7—10 vor aus dessen reichhaltigen Inhalt wir folgende größere Aufsätze erwähnen: Das Gemüse muß richtig gepflanzt werden — Die Stangenbohne als Kuppelpflanze im Biergarten — Die Himbeere — Die Johannisbeere — Das Gießen des Gemüses — Welches sind die besten Obstmaschinen? — Die Stachelbeere — Eine vorzügliche Kumpelpflanze usw.

— Das „kriegerische“ Mobiliar. Der Krieg hat eine neue Art von „Kleinmusk“ herbeigeführt. Es sind das die Gegenstände, die aus Granatplittern und anderem Kriegsmaterial verfertigt werden. Ueber Erzeugnisse dieser Art in Frankreich berichtet das „Journal des Débats“: „Der am häufigsten verfertigte Gegenstand ist wohl das Papiermesser. Es besteht aus einem Granatstück, dessen obere Hälfte sorgfältig geschliffen wird. Patronen dienen meistens zur Herstellung von Tebeschaltern. Doch drei aneinandergefügte Patronen ergeben ein wunderbares Feuerzeug; die eine enthält den Docht, die andre den Brennstoff, an der dritten wird das Mädchen zum Zünden angebracht. Man kann auch einen vorzüglichen Rauchfisch aus Patronen und Gewehrgeschossen zusammenstellen. Auf einer Holzplatte, in die räumlich ein Kreis liegender Gewehrgehäuse als Umrahmung eingelassen ist, bringt man Patronen verschiedener Kalibers an: eine große für Zigarren, eine kleinere für Zigaretten und eine ganz kleine für Streichhölzer. Auch kann man jede dieser Patronen noch mit einem Kreis kleiner Geschosse umgrenzen. Nun schraubt man noch die Aluminiumspindel eines Schrapnell als Nischenbecher an — und der herrliche Rauchfisch ist fertig. Die Raketen oder Brander scheinen eigens erfunden worden zu sein, um als Kandelaber zu dienen. Eine Anzahl davon, in feinerartiger Anordnung an drei Ketten aufgehängt, erweist sich als wunderbare Lampe für ein Wohnzimmer. Am meisten begehrt sind unexplodierte Granaten. Was läßt sich nicht alles aus solch einer Granate machen! Wands- oder Stehuhren, Vondonnieren, Blumenvasen, Wärmflaschen und hundertlei andre Gegenstände können daraus entstehen. Gibt es für einen Kamin einen eigenartigen Schmuck als eine Uhr in Form eines 7ser oder 12ser Geschosses? Die Granaten-Vondonnieren sind allerdings etwas schwer, aber welche hübsche Entdeckung, wenn man in dem geöffneten Geschoss friedliche Schafolade findet! Und welcher Stolz, welcher herrliche Trost für einen untauglichen Zivilisten, während des Schlafes die Füße an eine Wärmflasche zu drücken, die in Wirklichkeit nichts weniger ist als ein echtes Geschoss...“ Derartige Hausgüter werden leider auch in Deutschland fabriziert.

— In Haft genommen wurden ein Dienstmädchen aus Aken, das seiner Herrschaft hier in der Altköcher Straße in den letzten Monaten aus der Wohnung und dem Geschäft Kleidungsstücke im Werte von etwa 300 Mark und Jubiläumsmünzen im Betrage von 50 Mark gestohlen hat; ein 16 Jahre alter Bursche, angeblich Rudolf Poppe aus Gölten, der in der vergangenen Nacht von einem Schutzmann mit einem Fahrrad „Union“ (Fabriknummer 592284) in der Halberstädter Straße angehalten wurde, von dem er jetzt aufgibt, es einem Weichensteller in Gölten gestohlen zu haben. Er führt Papiere auf Walter Ball lautend bei sich, die er angeblich einem Obstpflücker in Dodendorf gestohlen haben will.

— Gestohlen wurde aus einer Bodenkammer am Heumarkt ein brauner Rohplattenteller.

— Wo sind die Säcke? Am 5. d. M., vormittags, hat ein Kutscher in der Benedictinerstraße von seinem Wagen 1 Pack (25 Stück) weiße Säcke, 140 cm breit und 225 cm lang, verloren. Die Säcke sind als gefunden nicht zur Anmeldung gekommen. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

— Städtisches Orchester. Im Programm des gestrigen Konzerts im Stadtheatergarten waren zwei den Magdeburgern unbekanntere Nummern, die größere Bedeutung haben: Peter Cornelius' Siegesmarche aus der Oper „Cid“ und die Ouvertüre zur Sphärischen Oper „Jessonda“. Cornelius betrachtete den „Cid“ als sein Lebenswerk und hoffte Erfolg von ihm. Er hatte sich leider getäuscht. Der Wagnerische Einfluß auf das Musikleben Deutschlands war damals zu groß, um das Werk des bescheidenen Cornelius auskommen zu lassen. Levi und Motil, die beiden bedeutenden Kapellmeister dieser Epoche, waren auch nicht inlande, dem „Cid“ zu Ehren zu verfahren. So wurde Cornelius als feinfühligster Musiker wohl genannt, aber nicht gehört, und selbst wiederholte Versuche, den „Cid“ oder Cornelius' „Barbier von Bagdad“ auf der Bühne zu halten, schlugen fehl. Der Siegesmarche aus dem „Cid“ zeigt den Komponisten als eifrigen Vorkämpfer der neudeutschen Schule in der Mischung wagnerischer Harmonie und Orchestration, aber feiner, sensibler, als der Wagner'scher. Sphärische „Jessonda“-Ouvertüre erinnert in ihrem romantischen Stil an Weber, besonders in der Melodie-Gestaltung, die bei Spohr jedoch etwas künstliches, Gesuchtes annimmt, was bei der Bevorzugung des Violinparts deutlich in Erscheinung tritt. Beide Programmnummern wurden mit freundlicher Sorgfalt gespielt. Die raffige Ballettmusik aus „Ullberts Improvisator“ fand freilich größere Aufmerksamkeit und Beifall, desgleichen die „Tell“-Ouvertüre Gioacchino Rossinis, die musikalisch im Verhältnis zu den drei vorgenannten Stücken von nur geringem Werte ist.

## Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Divertissements.

\* Städtische Konzerte. Am Donnerstag, abends 8 Uhr, findet in der „Wilhelma“, Lübecker Straße 129, ein Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Blumann statt. Eintrittskarten an der Abendkasse. Militär in Uniform hat freien Zutritt. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im großen Sommeraal statt.

\* Viktoria-Theater. Das Interesse des Publikums für das am Donnerstag stattfindende Gastspiel von Hermann Bartels, ersten Bombivant des Lustspielhauses in Berlin, ist schon jetzt ein außerordentlich reges; die Nachfrage nach Eintrittskarten ist sehr stark. Der Gastspielabend bringt die hiesige Erstaufführung einer Neuheit, und zwar

„Ein Brachtmädel“, Volksstück von Oskar Walter und Leo Walter Stein, mit der Musik von Rudolf Nelson. „Ein Brachtmädel“ ging bereits in Berlin am Lustspielhaus über 50 mal vor ausverkauften Häusern in Szene und erlangte bei Publikum und Presse einen beispiellosen Erfolg. Herr Bartels selbst spielt, wie bereits in Berlin so auch hier, die Hauptrolle des Rudolph Gimpfen. In andern Hauptrollen sind ferner beschäftigt die Damen Mary Tüster, Margarete Krull, Theresie Koflegg, Olga Paul und Else Soder sowie die Herren Oskar Bränner, Paul Gerlach, Fritz Krauß und Karl Edhardt. — Am Freitag den 13. August folgt ein weiteres Gastspiel von Hermann Bartels, gleichfalls in „Ein Brachtmädel“. Der nächste literarische Abend findet am Sonnabend statt, an welchem Ernst v. Wildenbruch's Schauspiel „Die Hauptrolle“ in Szene geht.

\* Wilhelm-Theater. Die neue Operettenposse „Der brave Fridolin“ und „Bis früh im Sinne“ über abwechselnd ihre Anziehungskraft aus, zu welchen sich ab Sonnabend ein neues Volksstück „Das Mädchensüß“ gesellt, ein Volksstück, wie man solche nur in früheren Jahren kennen lernte. Die Frankfurter Uraufführung brachte dem Werk schon einen großen Erfolg, die Zahl der Wiederholungen dürfte dort bald die 50 übersteigen. In einer der Hauptrollen gastiert, wie bereits angekündigt, Minni Wöbe vom Stadttheater in Essen, ferner sind beschäftigt die Damen Weißbach, Dlenz und Richter sowie die Herren Meyers, Dittmer, Schavill, Schulz, Wilhelm usw. Der ersten Aufführung werden voraussichtlich auch hier die Autoren beizuhören.

\* Zentralkheater. Die Zahl der in der Operette „Der Vettelstudent“ Mitwirkenden beträgt ungefähr 90 Personen. Die durch die bisherigen Operetten-Aufführungen so bekannt und beliebt gewordenen ersten Kräfte des Theaters wirken in den Hauptrollen und ein großer, städtischer Chor ist in den Gesamtbesetzung tätig.

\* Madrennbahn. Für die am kommenden Sonntag stattfindenden Wochentags-Madrennen, deren Ertrag für Kriegesblinde und Kriegsschädigte bestimmt ist, sind die Vorbereitungen im besten Gange. Fast sämtliche Teilnehmer werden diesmal in Feldgrau erscheinen. Da der Ertrag der Rennen für einen wohltätigen Zweck bestimmt ist, so wird der für die Fahrer nachgesuchte Umlauf wohl bewilligt werden. Sollte jedoch wider Erwarten dem einen oder anderen Fahrer der Umlauf verweigert werden, so startet der bekannte Dauerfahrer Fritz Muser (Schweiz) oder der Sechstagesfahrer Paul Zuter (Schweiz). Wir weisen nochmals darauf hin, daß Goldbeizahler ermäßigte Eintrittspreise haben.

## Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Unteroffizier der Landwehr Karl Klose aus Schwarleben, Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Bauarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins. Landwehrmann Rudolf Jahn aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 66, Mitglied des Buchdruckerverbandes. Landwehrmann Georg Untereichmeyer aus Magdeburg, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Metallarbeiterverbandes und des Sozialdemokratischen Vereins. Feldwebel Grant aus Jüterbog, 2. Garde-Jügarillier-Regiment. Unteroffizier Paul aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 225, Mitglied des Holzarbeiterverbandes.

## Aus der Parteibewegung.

Wülhauser Prozeß. Zur Beurteilung der Genossen Martin und Wichy in Wülhausen hat das Pressebureau in Berlin eine (auch von uns abgedruckte, Red. d. „Volksst.“) Darstellung gegeben, die unrichtig ist. Es heißt da:

„Unbedeutende geprüchswerte gefallene Äußerungen während der französischen Invasion in Wülhausen, die von einem Landsturmman als Zeugen wiedergegeben wurden, bildeten die Grundlage der Beurteilung der Gesinnung der beurteilten Genossen durch den Richter.“

Da die Genossen Martin und Wichy sich noch in Schutzhaft befinden, sehen sich Unterzeichnete veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben:

Die Darstellung des Pressebureaus ist unrichtig. Der Landwehrmann war nicht als Zeuge geladen. Es wurde am Schluß der Verhandlung ein Brief von ihm vorgelesen, der mit den Worten beginnt: „Wie ich soeben in der Zeitung lese, wurde der Landtagsabgeordnete Martin wegen deutschfeindlicher Kundgebung verhaftet, ich fühle mich verpflichtet“ usw.

Tatsache ist, daß Abgeordneter Emmel und Geschäftsführer Wazmann in der Hauptsache als Belastungszeugen austraten. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß die zur Last gelegten Äußerungen in den Mägen der „Volkszeitung“ im vertraulichen Kreise gefallen sind.

B. Böhle, R. Fuchs.

Das sozialdemokratische Pressebureau bemerkt zu dieser Erklärung, daß ihm die Mitteilung über die Beurteilung der Genossen Martin und Wichy aus Wülhausen von einer Seite zugegangen sei, von der es annehmen konnte, daß sie gut unterrichtet ist.

Das Martyrium des serbischen sozialdemokratischen Blattes. Ein schwerer Schlag nach dem andern trifft unsere serbischen Parteigenossen. Nachdem vor 4 Wochen die Verbreitung ihres Blattes „Radnitsche Rowine“ in Kienrieben verboten worden war, ist nunmehr das Verbot auf die ganze Kriegszone ausgedehnt worden. Wenn man berücksichtigt, daß die Kriegszone in Serbien fast das ganze Land, sogar die Stadt und Provinz Niß, umfaßt, so wird die verzweifelte Lage des Blattes verständlich. Welchen Ausweg es finden wird, ist noch nicht klar.

## Bereins-Kalender.

Burg. Arbeiter-Samariterkolonne. Am Donnerstag den 12. August, abends 8 Uhr, Übungsstunde. — 205

Burg. Deutscher Arbeiter-Sängerbund. Unterbezirk Burg. Am Sonnabend den 14. August, abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft bei Chemnitz. — 382

## Wettervorhersage.

Donnerstag, 12. August: Ziemlich heiter, etwas wärmer, Gewittereizung.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

**Kleine Eckstein**  
beste 2 Pfg.  
Cigarette  
Trustfrei

Provinz und Umgegend.

Das kommunale Wahlrecht der Kriegsteilnehmer.

Der preussische Minister des Innern hat mit Bezug auf die königliche Verordnung wegen Erhaltung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer folgenden Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet:

Die Verordnung will den Stadt- und Landgemeinden für die Jahre 1915 und 1916 die Möglichkeit geben, im Bedarfsfall durch Gemeindebeschlüsse Vorkehrungen zugunsten der Erhaltung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer zu treffen, was dieser Gemeindebeschlüsse die Form des Ortsstatuts haben muß, wird nicht gefordert. Es bedarf also keiner Genehmigung durch den Bezirksausschuß oder Kreisausschuß, muß sich aber streng an die eine oder andere von den beiden Fassungen halten, die in der königlichen Verordnung wahlweise vorgeschrieben sind. Die Gemeinde kann danach beschließen: 1. Entweder, daß von einer Aufstellung, allgemeinen und Einzelerschätzung (§ 40 Abs. 1 und 4 der schleswig-holsteinischen Städteordnung) sowie Auslegung der Liste der stimmungsfähigen Bürger (Gemeindeglieder) abzusehen und bei Wahlen die letzte endgültige Liste zugrunde zu legen ist; 2. oder aber, daß bei der geeigneten Aufstellung (Berichtigung) der Listen hinsichtlich der Kriegsteilnehmer, die den sonstigen Voraussetzungen für den Erwerb und die Ausübung des Bürger-(Wahl-)rechts genügen, eine Minderung der veranlagten Steuerföge oder (wo es nach den Gemeindeverfassungsgesetzen nicht auf Steuerföge, sondern auf Einkommensbezüge ankommt), der Einkommenbezug außer Betracht bleibt, der etwa gegenüber den für die letzte endgültige Liste maßgeblichen Verhältnissen eingetreten ist. Dieser Beschluß ist also nicht etwaigen Erhöhungen, sondern nur Minderungen der veranlagten Steuerföge oder der Einkommensbezüge der Kriegsteilnehmer in den Listen entgegen und soll ihnen nicht nur ihr Wahlrecht überhaupt, sondern dort, wo eine Einteilung in Klassen in Frage kommt, die Eintragung in die Liste zwecks Eintragung in die Wählerlisten mindestens mit demselben Steuerföge sichern, mit dem sie in der letzten endgültigen Liste gestanden haben. Der Beschluß zwingt also zu einer Nachprüfung der Steuerföge aller der in der letzten endgültigen Liste enthaltenen Kriegsteilnehmer und läßt eine Wirkung auf das Wahlrecht anderer Bürger (Gemeindeglieder) dort, wo eine Einteilung in Klassen in Frage kommt, insofern aus, als diese unter Umständen infolge der Ausführung des Beschlusses in eine niedrigere Klasse verwiesen werden müssen.

Ob überhaupt und auf welchem Wege von den einzelnen Gemeinden nach der Allerhöchsten Verordnung vorgegangen werden soll, wird von den besonderen Verhältnissen der Gemeinden und von ihrer freien Entscheidung abhängen. Zunächst ist den Gemeinden die Befugnis zur Vorfrage für das Kalenderjahr 1915 und 1916 erteilt. Die Verhältnisse auch des Jahres 1916 in die Regelung einzubeziehen, ist schon deshalb erforderlich gewesen, weil für die Listen dieses Jahres die Einkommen- und Steuerverhältnisse des bereits laufenden Jahres 1915 maßgebend sind. Der Begriff der Kriegsteilnehmer ist in § 2 der königlichen Verordnung sehr weit gefaßt, indem neben dem Kriegsdienst und Sanitätsdienst auch noch „ähnliche“ Dienste als Voraussetzung aufgeführt sind.

Wahlkreis Ufersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 11. August. (Die Ausgabe der Brotmarken) wird am Freitag und Sonnabend vorgenommen, und zwar in dem für jede Straße bestimmten Lokal. Die Marken müssen in der festgesetzten Zeit abgeholt werden, wer nicht zur rechten Zeit erscheint, erhält keine Marken.

Für den Ankauf von Brotgetreide, Roggen und Weizen für den Stadtkreis Halberstadt sind vom Magistrat beauftragt worden die Gebr. Mozhate, von Hajer Albrecht Schneider, von Gerste Goldschmidt & Stern.

Osterwieck, 11. August. (Die öffentliche Versammlung) im „Deutschen Haus“ am Montag abend, die von dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins und des Gewerkschaftsartikels einberufen worden war, um sich mit den Vorgängen auf dem Lebensmittelmarkt zu beschäftigen, wies einen Besuch auf, wie ihn sonst nur die Tage kurz vor der Reichstagswahl zeigen. Selbst von Herkel, Bühlne, Hoppenstedt und Lütjens waren Männer und Frauen erschienen, um den Protest gegen die weitere Ausnutzung des Volkes durch Spekulanten und Wucherer zu unterstützen. Der Reichstagsabgeordnete des Kreises, Genosse Brandes, zeigte in seinem 1 1/2 stündigen Vortrag die Entwicklung der Volksernährung während des Krieges. Der Krieg werde von gewissen Teilen des Volkes als Grundlage für persönlichen Gewinn betrachtet. Alles nehme die höchsten Preise, halte die Waren zurück, wenn Aussicht auf noch weitere Steigerung der Preise bestehe. Staatsanwalt und Gerichte fällen zwar hin und wieder scharfe Urteile. Zumeist handle es sich dabei aber um kleine Sünder. Solange das System bleibe, nach welchem Produzent und Händler frei über die Ware verfügen, so lange werde es nicht besser, sondern schlimmer. Nicht nur das Getreide, alle Lebensmittel und Futtermittel müssen der Spekulation entzogen werden. Die Verordnung vom 28. Juni genügt nicht. Das Volk hat die bisherige Teuerung mit bewundernswerter Ruhe ertragen. Es erwartet jetzt endlich eine scharfe Verringerung. Der Reichstag, der in wenigen Tagen zusammentrete, habe die Pflicht, von der Regierung Sicherheiten für die Volksernährung zu verlangen. Der Krieg fordert ungeheure Opfer unter den direkt Beteiligten, er darf nicht auch noch unter den Dabeimgehenden, unter den Frauen und Kindern, seine furchtbaren Kreise ziehen, weil ein Teil des Volkes sich in dieser Zeit des Volkselebens noch bereichert. Die Ausführungen fanden wiederholt und besonders am Schluß die lebhafteste Zustimmung der ganzen Versammlung. In der Debatte wurden einige Fragen über die Wochenlöhne gestellt und vom Referenten beantwortet. Genosse Stadt v. Lange, der die Versammlung leitete, schloß sie mit dem Wunsch, daß der Protest gerade im Interesse der Osterwiecker Bevölkerung, die ganz besonders schwer in dieser Kriegszeit leide, Erfolg haben möge.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 11. August. (Die vom Magistrat bei den Frühlingsarbeiten) werden nicht nur auf dem Grundbesitz der Bürger, sondern auch auf dem Grundbesitz der Brüdergemeinden, Bezugscheine fertigt das Stadtkontrollamt während der Vormittagsstunden aus. Es werden auch kleinere Mengen bis zu 1/2 Zentner herausgegeben.

(Fahrradmarder.) Ein gut gekleideter Mann ließ sich von dem Fahrradhändler Gogel ein Rad zur Fahrt nach Güten. Er bezahlte die Leihgebühr im voraus, vergaß jedoch, das ihm geliehene Rad im Werte von 60 Mark wiederzubringen. — Der Barbiergehilfe

St. K. ließ sich von der Barbiergehilfe Schützler, der er im Geschäft tätig war, das Rad des zum Heeresdienst eingezogenen Ehemanns geben, um so die Kundenschaft schneller bedienen zu können. Er lehrte in seine Arbeitsstelle nicht zurück und verkaufte das Rad, dessen Wert noch circa 30 Mark betrug, für 10 Mark an einen hiesigen Landwirt. Das Rad konnte der Geschädigten zurückgegeben werden.

(Die Wertzuwachssteuer im Kreis) bleibt bestehen. Die Beschlüsse des Kreisausschusses und des Kreisrates die Wertzuwachssteuer betreffend haben die Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht gefunden. Nur für die Stadt Loburg ist die Aushebung genehmigt. Wir billigen die Stellung der Regierung nach jener Richtung. Nach dem Kriege müßten die Lasten derselben auch von den Vermögenden getragen werden, die jetzt durch die Kriegsgewinne riesenhaft angewachsen sind. Deshalb Loburg die Wertzuwachssteuer nicht zahlen kann, ist nicht ersichtlich.

Bielsdorf, 11. August. (Unbekannter Junge.) Auf dem hiesigen Rittergut hat sich ein unbekannter 11jähriger Junge, helleid mit leichter blauer Hose und dunkler Jacke, angefunden. Schuhe und Strümpfe fehlen. Da in unsem Landen Jungen im Alter von 11 Jahren gewöhnlich lesen, schreiben und wohl auch ihren Namen sagen können, so handelt es sich wohl hier um einen Schwachsinntigen.

Wahlkreis Kalbe-Mehrsleben.

Mehrsleben, 11. August. (Kriegsausgaben.) Bis zum 3. August d. J. sind ausgegeben 610555 Mark. Hier von sind an Geldunterstützungen für das Reich 413 193, für die Stadt 148 431, für Gemarkungen 1608, für die ärztliche Behandlung 5432, Vegräbnisbeihilfen 727, sonstige Unterstütlungen 202, Mietdarlehen 7273, Notstandsarbeiten 6624, Beihilfen an gemeinnützige Unternehmen 269, Verteilung eingezogener Beamten 14 212, Wachdienst 688, der Mobilmachung dienende Ausgaben 1597, sonstige Aufwendungen 2587 Mark geleistet. Davon sind bisher vom Reich für außerordentliche Unterstütlung zurückerstattet 32 073 Mark. Die laufende Unterstütlung wurde in 2529 Fällen gezahlt. Die monatliche ordentliche Kriegsunterstütlung hat am 3. August 60 783 Mark erreicht. Hier von entfallen auf die Stadt 16 556 Mark. Für weitere Unterstütlungen ist die Aufnahme eines Darlehens von 500 000 Mark beschlossen.

(Städtischer Kartoffelverkauf.) Im Grundstück Lindenstraße 19 (Eingang Leopoldstraße) werden werktäglich von 7 bis 10 Uhr vormittags neue Kartoffeln zum Preise von 70 Pfennig für 10 Pfund verkauft. Die zentnerweise Abgabe erfolgt ebenda, aber nur Mittwochs von 10 bis 12 Uhr. An jedem Markttage sind Kartoffeln auch auf dem Wochenmarkt (vor dem Bogengebäude) von jeß 7 Uhr an zu haben. Die im städtischen Arbeitsnachweis vorher zu lösenden Marken werden mit Nummern versehen und findet die Abgabe der Kartoffeln in Reihenfolge der Nummern statt. Bei zentnerweiser Abgabe erfolgt die Bezahlung im früher Böhmischen Grundstück, Lindenstraße 19. Veränderungen im Preise werden durch Aushang an den Verkaufsstellen bekanntgegeben.

(Vor 50 Jahren) erfolgte der Bau der Eisenbahnlinien Ufersleben—Vernburg und Mehrlieben—Halberstadt. Die Bahnhofsanlage war in der Gegend der „Speditee“ vorgelesen, während an der jetzigen Stelle ein Friedhof errichtet werden sollte. Die Anlegung des Bahnhofs an der heutigen Stelle darf wohl als eine glückliche Lösung angesehen werden.

Groß-Salze, 11. August. (Stadtverordneten-Sitzung.) In zahlreichen Blättern stand eine Zuschrift aus Groß-Salze, angeblich von einem „Feldgrauen“, in der behauptet wird, im Solbad wären die Verwundeten an Stellen verworfen, wo sonst kein Mensch hingeh, weil Beschwerden von Leuten eingegangen seien, die Verwundeten wären ihnen lästig. Ueberall sah man auch Tafeln: „Für Verwundete kein Zutritt.“ Ueber die Angelegenheit gibt der Magistrat Auskunft. Die Stadtverordneten kamen zu der Ansicht, daß Magistrat und Badeverwaltung einwandfrei gehandelt haben. Die Verwundeten, die Wäber zur Heilung benötigen, bekommen diese unentgeltlich. Wer außerdem Solbäder wünscht, bezahlt 15 Pfa. für das Bad, während es sonst 1,50 Mark kostet. Den Verwundeten sind keine Beschränkungen in den Anlagen auferlegt. Der Besuch der Konzerie ist unentgeltlich. Einige Einschränkungen sind für den Verkehr der Verwundeten in den Anlagen vorgenommen worden, aber nicht durch den Magistrat oder die Badeverwaltung, sondern durch die Lazarettverwaltung. Der Magistrat wandte sich, einem vielfach geäußerten Wunsch der Bürgererschaft folgend, an die Lazarettverwaltung mit der Bitte, den Verwundeten den Verkehr in den Anlagen uneingeschränkt zu gestatten. Er erhielt zur Antwort, daß nach kriegsministerieller Verfügung die Lazarettinassen vor Nichtstun, was mit dem Spaziergehen verbunden wäre, zu bewahren sind, da in vielen Fällen nur eine zweckentsprechende Arbeit geeignet ist, das Heilverfahren zu unterstützen. Der Bitte der Bürger könne daher nicht weiter Rechnung getragen werden. Mit diesem Bescheid hat sich der Magistrat nicht zufrieden gegeben, sondern ist beim zuständigen Generalkommando vorstellig geworden. Von dort ist noch keine Antwort erfolgt. Bei der Verhandlung über die Verlängerung des Gaswerks in der Welsche Straße wurde auch die Streitfrage mit der Thüringer Gasgesellschaft berührt. Hier zeigt es sich, zu welchen Verhältnissen es führen kann, wenn derartige langfristige Verträge mit Privatgesellschaften abgeschlossen werden. Anlagen, die dem Gemeininteresse dienen, müssen in städtische Regie genommen werden. Von Interesse ist die Liste der stimmungsfähigen Bürger. Sie enthält in der 1. Abteilung 3, in der 2. 132 und in der 3. 800 Wähler. Eine „Wahlbewegung“ wird in der 1. Abteilung nicht nötig werden.

Luedlinburg, 11. August. (Reiche Beute.) In der Nacht zum Montag ist in dem Keller eines Hauses an der Schwalbenstraße ein Einbruch verübt worden. Der Dieb machte reiche Beute, denn er hieß fünf Schlachtwürste, sechs Rotwürste, acht Knackwürste und Rinder-, Kalbs- und Gänsebraten mitgehen. Außerdem hahl er noch eine Flasche Wein.

Stauffurt, 11. August. (Brotzulage.) Der Magistrat hat die entsprechende Bekanntmachung des Landrats, die wir in Nr. 185 der „Volksstimme“ mitgeteilt haben, veröffentlicht und hinzugefügt: „In Stauffurt besteht obige Einrichtung bereits seit längerer Zeit. Anträge sind, wie bisher, durch den Bürgermeister oder die Zulassungskommissionen in unsem Meldeamt anzubringen.“ Der Magistrat hat also die Bevormundung des Arbeiters durch den Arbeitgeber anerkannt. Die landrätliche Bekanntmachung kennt sie nicht. Wie denn, wenn ein Arbeitgeber sich weigert, den Antrag des Arbeiters weiterzugeben? Dann dürfte die Bestimmung des Landrats doch wohl in Gültigkeit treten.

(Kartoffelverkauf.) Die „Stauffurter Zeitung“ weiß zu melden, daß der Magistrat täglich von 6 bis 9 Uhr morgens auf dem Hofe des Herrn Becherer in der Steinstraße neue Speisekartoffeln zum Preise von 5 Mark für den Zentner verlaufen läßt. Die amtliche Bekanntmachung ist noch nicht erfolgt.

Kleine Chronik.

Ein falscher Arzt.

Durch eine Zeitungsanzeige wurde für das Vereinslazarett in Leberkuhe ein Arzt gesucht. Es meldete sich u. a. ein Dr. Max Hachke aus Berlin, der dann auch von den Farbenfabriken Bayer & Co. eingestellt wurde. Am Sonnabend morgen begann seine Tätigkeit im Lazarett, die der Chefarzt kopfschüttelnd beobachtete und die dazu führte, daß die Kriminalpolizei auf den neuen Arzt aufmerksam gemacht wurde. Die Polizei stellte daraufhin fest, daß kein Bapierre gefälscht waren. Der angebliche Arzt war der 25jährige Steinseher Karl Hachke aus Berlin. Er wurde verhaftet und dem Amtsgericht Opladen zugeführt.

Viehmarkt.

Magdeburg, 10. August. (Städtischer Schlacht- und Viehmarkt.) 657 Rinder, und zwar 52 Ochsen, 190 Bullen, 416 Färsen und Kühe, 72 Ferkel, 395 Kälber, 281 Schafvögel etc., 1980 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungezogen) 65—71 Mk. b) vollfleischige, ausgewählte im Alter von 4 bis 7 Jahren 58—65 Mk. c) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte ——— Mk. d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere ——— Mk. e) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 67—73 Mk., h) vollfleischige jüngere 58—66 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 47—57 Mk. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige ausgewählte höchsten Schlachtwerts 66—72 Mk., b) vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 61—70 Mk., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 58 bis 63 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 50—57 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 44—49 Mk. D. Gerings genährtes Jungvieh (Ferkel) 32—50 Mk. — II. Kälber: a) Doppelländer feinsten Werts 85—100 Mk., b) feinste Mastkälber 75—85 Mk., c) mittlere Mast- und Saugkälber 65—72 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 55—65 Mk. e) geringe Saugkälber 48—64 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer 70—72 Mk., b) ältere Mastlämmer, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 62—66 Mk. c) mäßig genährte Lämmer und Schafe (Mastschafe) 52—56 Mk. IV. Schweine: a) Fellschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 140—145 Mk. b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 135—145 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 130—140 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 120—135 Mk. und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund 120—126 Mk., 2. Schweine von 180 bis 200 Pfund 127—135 Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund Lebendgewicht 100—125 Mk., und zwar 1. Schweine von 130 bis 160 Pfund 118—125 Mk., 2. Schweine von 100 bis 130 Pfund 110—118 Mk. 3. Schweine unter 100 Pfund 100—108 Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 110—120 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht ——— Mk. Preise für Schlachtwerte werden nicht mehr notiert. Verkauf und Tendenz: Mäßig. Ueberstand: 100 Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Straßfurt, Weißenfels, Zeitz), date (9. August, 10. August), and water level changes (+, -). Includes a note: + bedeutet über, - unter Null.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 10. August. Todesfälle: Privatmann Theodor Guntau, 90 J. 3 M. 2 T. Giebrecher-Invalid Karl Rogge, 75 J. 3 M. 16 T. Luise geb. Danmann, Ehefrau des Landwirts Friedrich Wenzlau, 74 J. 8 M. 29 T. Ernst, S. des Arbeiters Otto Böig, 11 M. 7 T.

Sudenburg, 9. August. Todesfälle: Fülltier Bahnarbeiter Fritz Brandt, 22 J. 4 M. 26 T. Ertragreferent Gärtner Georg Lübbin, 23 J. 5 M. 20 T. Freireiter Arbeiter Otto Bretschneider, 37 J. 5 M. 3 T. Arbeiterin Elise Hochmuth, ledig, 20 J. 1 M. 9 T. Gendarmenwachtmehlers-Witwe Wilhelmine Strube geb. Friede, 78 J. 6 M. 1 T. Otto, Sohn des Schneiders Fritz Mente aus Kiel, 3 J. 16 T. Emma geb. von Fischer, Ehefrau des Heizers Wilhelm Bedd, 33 J. 17 T. Gerhard, Sohn des Maschinenbauers Heinrich Geisel, 1 M. 16 T. Privatmann Gustav Dreher, 54 J. 10 M. 29 T.

Sudenburg, 10. August. Todesfälle: Kurt, S. des Arbeiters Jakob Krause, 9 M. 6 T. Berta geb. Herrmann, Ehefrau des Schuhmachermeisters Friedrich Hobohm, 43 J. 7 M. 12 T. Johanna, Ehefrau des Schulz, verwitwet gewesene Heber, 61 J. 7 M. 6 T. Landsturmmann im Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 12 Landwirt Nikolaus Bourguignon, 44 J. 2 M. 4 T. Gezeiter im Füßlerregiment Nr. 34 Handlungsgehilfe Willi Rübke, 25 J. 5 M. 24 T. Gezeiter der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment 26 Schleifer August Puff, 28 J. 9 M. 27 T. Fülltier im 1. Garde-Regiment u. F. Arbeiter Walter Jannes, 27 J. 2 M. 10 T. Kriegsvollwiler im Infanterie-Regiment Nr. 67 Drogist Erich Matthias, 23 J. 20 T.

Neustadt, 10. August. Peria, T. des Eisenbahn-Arbeiters Hermann Heibich, 5 M. 3 T. Martha, T. des Rutschers Emil Grotz, 10 M. 14 T. Freiwilliger Musterier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217 Pferdehändler und Karussellgehilfe Otto Faid, 20 J. —

Advertisement for Gustav Dommitzsch, Zigaretten, featuring various brands and prices.

Advertisement for Ansichtspostkarten, Buchhandl. Volksstimme.

Advertisement for Mein Inventur-Ausverkauf, Peter Georg Palis, featuring various goods and prices.

Advertisement for Wirtschaftlich-Berachtung, featuring garden products and services.



# Was der Krieg bringt.

## Einkesseln!

Lomza ist gefallen. Als letzter Brückenkopf des Narw bleibt nur noch Ostrolenka in den Händen der Russen. Nicht mehr lange. Außerdem hindert er das deutsche Vordringen nicht. Er so wenig wie die eingeschlossene letzte Weichseleftung Nowo-Georgiewsk. In breiter Front haben die Deutschen zwischen Prot und Serozk den Bug nördlich von Warschau erreicht. Er ist nicht künstlich befestigt. Die Russen müssen sich mit dem natürlichen Hindernis begnügen, das bald hinweggeräumt sein wird. Dann stoßen von Norden aus die Armeen Galkwitz und Scholz gegen das Gebiet zwischen Weichsel und Bug vor, in dem den Russen die Einkesselung droht.

Dort geht es stürmisch vorwärts. Ueber Warschau-Praga und die übrigen Pontonbrücken nördlich Zwanowod drängen die Armeen Prinz Leopold von Bayern und Woytsch östlich. Die letztere hat mit ihrem rechten Flügel dem linken Flügel der Armee Joseph Ferdinand die Hand gereicht, die über den untern Wieprz nördlich dringt. Sie bilden einen rechten Winkel und treiben die Russen vor sich her in nordöstlicher Richtung auf West-Litowisk zu. Sie stehen nur noch einen Tagesmarsch südlich oder westlich von Lukow, jenem entscheidend wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, in dem die Bahnstrecken Warschau—Siedlce—Lukow, Zwanowod—Lukow, West-Litowisk—Lukow und Lublin—Lukow zusammentreffen. Hier werden die weichenden Russen zunächst zusammengedrängt. Da ist kaum noch anzunehmen, daß größere Truppenmassen ohne Verwirrung ihrer Trains, ohne ein Durcheinandergeraten ihrer Rückmarschlinien den Zug nach Osten durchführen können. Jede Verwirrung, jede Verzögerung aber vermehrt die Gefahr, daß die beabsichtigte Einkesselung trotz aller bisherigen Geschicklichkeit der Russen für beträchtliche Teile ihrer Heere doch noch gelingt.

So stellt sich die Situation dar, die sich aus den gestrigen Tagesberichten ergibt. Der deutsche lautet:

Auf der Westfront von Komau wurde der Angriff unter ständigen Gefechten nahe an die Frontlinie herangezogen. Hierbei machten wir wieder einige hundert Russen zu Gefangenen. 4 Geschütze wurden erbeutet.

Truppen der Armee des Generals v. Scholz durchbrachen gestern nachmittag die Frontlinie von Lomza, erstürmten Fort 4 und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow kämpfend überschritten. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten. Von Wjany westlich von Prot bis zur Bugmündung haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht. Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere, 10 000 Mann zu Gefangenen gemacht. Westlich von Warschau ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawow—Nowo-Minsk gelangt.

Die Armee des Generalsobersten v. Woytsch erreichte in der Besetzung die Gegend nördlich und östlich von Zalesow; sie nahm Anstoß an den von Süden vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Auf der Front von Ostrow bis zum Bug wurden die feindlichen Nachhuttruppen auf ihre Hauptkräfte zurückgeworfen.

Der österröisch-ungarische Bericht hat folgenden Wortlaut:

Die Verfolgung des aus dem Weichsellande weichenden Gegners dauert an. Die Truppen des Generals v. Korweh haben den Raum südöstlich von Zalesow gewonnen. Ihnen schlossen sich die über den untern Wieprz vorgerückten Teile der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand an. Auch das Wjany-Knie bei Koel wurde an mehreren Stellen überschritten. Weiter östlich in der Front bis zum Bug nahmen unsere Verbündeten eine Reihe von feindlichen Nachhutstellungen.

Am Bug und an der Flota Liba ist die Lage unverändert. Bei Czerniewica auf dem Südufer des Dnjepr bemächtigten sich innerösterreichische und kistenländische Heeres- und Landwehr-Regimenter einer brückentopffartigen Stellung, welche die Russen bisher hartnäckig zu behaupten wußten. Der Feind flüchtete über den Fluß und ließ 22 Offiziere sowie 2800 Mann Gefangene, 6 Maschinengewehre, viel Fuhrwerk und zahlreiches Kriegsmaterial in unserer Hand.

Die Heere der Verbündeten stehen jetzt sämtlich östlich der Weichsel und vereinigen sich dort, um die Aufgaben, die ihnen von der obersten Leitung gestellt werden, zu erfüllen. Diese Tatsache öffnet hinter der westlichen Front den Verbündeten des Zarismus vollends die Augen. In der französischen Presse drängen düstere Ahnungen über das Schicksal der russischen Heerarmeen ans Licht der Spalten. Die sozialistische Presse, die zwei Minister und einen Unterstaatssekretär in der Regierung wagt gleichwohl, gegen die russische Front zu üben. Wolff berichtet darüber unter dem 11. August:

Die sozialistische Presse drückt ihren Unwillen darüber aus, daß auf der französischen Front in den letzten 3 Monaten nichts unternommen wurde, außer der müßigen Artois-Offensive, um der russischen Armee in ihrer schwer bedrängten Lage durch Gegenaktionen zur Hilfe zu kommen.

Die „Guanite“ stellt fest, die Österreicher und Deutschen hätten überall im Westen und Süden den Heeresleitungen der Alliierten ihren Willen aufgedrungen. Man müsse dem deutsch-österreichischen Plan einen Gegenplan gegenüberstellen. Dieser Gegenplan müsse auch von der Öffentlichkeit erkannt werden können, damit das Vertrauen in den Cubzig weiter erhalten bleibe. Frankreich empfinde großes Bedürfnis nach solcher Klarheit und erwarte, daß die Regierung seinen Wünschen Rechnung tragen werde. Ähnlich äußert sich Gustave Hervé in seiner „Guerre Sociale“, welcher ebenfalls die Untätigkeit der Heeresleitungen der Alliierten unerkennbar findet. Die Untätigkeit sei anscheinend dadurch begründet, daß im Heere irgend etwas nicht in Ordnung sei. Die Regierung sei dazu da, die Stelle aufzubeden, wo es hapere, denn man brauche nicht das Genie eines Napoleons, um nach Monaten trauriger Erfahrung zu erkennen, daß diese oder jene Taktik nicht die erwünschten Ergebnisse zeitigte. Wenn die Regierung die schwache Stelle nicht finden könne, so könnte sie vielleicht die Öffentlichkeit in direkter Weise auf den richtigen Weg bringen, falls sich die Regierung dazu bereit finde, die Öffentlichkeit nicht mehr zu kneifen.

Die Artois-Offensive, der Durchbruchversuch zwischen Arras und Lille, der am 9. Mai begann, hat fünfzig Tage gedauert und mehr als 70 000 Franzosen gekostet. Es ist

daher ungerecht, Joffre vorzuwerfen, daß er nichts getan habe, um den Russen zu Hilfe zu kommen. Es ist nicht seine Schuld, daß der Versuch ein Versuch geblieben ist. Mit den Opfern, die er gekostet, haben die Franzosen die Hälfte des ganzen Krieges von 1870 bestritten. Was will man noch mehr? —

## Deutsche Kriegsschiffe vor Riga.

Der russische Generalstab machte am Dienstag folgende Mitteilung:

Die deutsche Flotte, bestehend aus neun gepanzerten Schiffen, zwölf Kreuzern und einer großen Anzahl von Torpedobooten griff die Einfahrt in den Rigaischen Meerbusen heftig an. Die Angriffe wurden abgewiesen. Unsere Wasserflugzeuge trugen durch Bombenwürfe zum Erfolg bei. Ein feindlicher Kreuzer und zwei Torpedobote wurden durch unsere Minen beschädigt.

Hierzu erzählt Wolffs Bureau an zuständiger Stelle, daß es sich um eine von unseren Seezeitkräften vorgenommene Erkundung der Einfahrt des Rigaischen Meerbusens zur Feststellung der Lage der russischen Minensperren handelt. Ein russisches Wasserflugzeug wurde mit Zusätzen eingebracht. Zwei kleine Minensuchboote seien dabei verloren gegangen. —

## Vom Westen.

Aus dem Dienstagbericht der deutschen Heeresleitung, der nur in einem Teile der letzten Auflage Platz finden konnte, wiederholen wir hier die Meldung vom westlichen Kriegsschauplatz:

Ostlich von Ypern gelang es starken englischen Kräften, sich in Besitz des Westteils von Souge zu setzen.

Französische Minensprengungen in der Gegend des Gehöfts Beau-Scjour in der Champagne waren erfolglos.

Nach der Zerstörung des Viadukts westlich von Dammerskirch durch unsere Artillerie am 30. Mai haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsbahn die Längsbrücke von Mansbach überschritten. Die kürzlich fertiggestellte Brücke wurde geteilt durch einige Vorkreuzer unserer Artillerie zerstört.

Am Südrand des Heffenwaldes westlich von Verdun wurde ein französischer Fesselballon heruntergeschossen.

Am 9. August um 11 Uhr abends warf ein feindlicher Flieger auf Caizand (auf holländischem Gebiet) in der Nähe der belgischen Grenze Bomben.

Zwischen Vellingen und Rheintweiler (südlich von Müllheim in Baden) mußte ein französisches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen; Führer und Beobachter sind gefangen genommen.

Bei Bietrich wick ein feindlicher Flieger, durch unser Feuer gezwungen, auf Schweizer Gebiet aus.

General French, der englische Oberkommandierende, meldet über die Kämpfe bei Souge, daß die englische Artillerie seit dem 1. August auf beiden Seiten nördlich und östlich von Ypern sehr starke Tätigkeit entfaltet habe. Am Dienstag früh haben Engländer und Franzosen zusammen die am 30. Juli durch die Deutschen eroberten Schützengräben angegriffen und sie zurückgewonnen, so daß die Deutschen 1200 Meter Schützengrabenfront verloren hätten.

Das ist ein Erfolg, allerdings ein sehr schmaler, wenn man zum Vergleich das Vordringen der deutschen Heere in Rußland heranzieht und bedenkt, daß die Franzosen und Engländer im Westen sicher die zahlenmäßige Uebermacht für sich haben. —

## London mit Bomben belegt.

Amtlich wird vom deutschen Admiralstab ein neuer Luftangriff auf die englische Küste bekanntgegeben:

In der Nacht vom 9. zum 10. August führten unsere Marineflugzeuge Angriffe gegen befestigte Küsten- und Hafenanlagen der englischen Ostküste aus. Trotz starker Gegenwirkung wurden britische Kriegsschiffe auf der Themse, die Docks von London, ferner der Torpedobootstützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber mit Bomben beworfen. Es konnten gute Wirkungen beobachtet werden. Die Luftschiffe sind von uns erfolgreich unternehmungen.

Damit haben die deutschen Luftschiffe bereits zum siebtenmal England aufgesucht. Der erste Angriff erfolgte in der Nacht vom 19. und 20. Januar d. J., der zweite am 14. April, der dritte in der Nacht vom 15. zum 16. April. Am 31. Mai wurden die Werften und Docks von London zum erstenmal bombardiert. Der fünfte Angriff fand am 4. Juni und der sechste in der Nacht vom 15. zum 16. Juni statt.

Französische Flugzeuge haben am Montag vormittag einen Luftangriff auf die außerhalb des Operationsgebietes liegenden Orte Zweibrücken und St. Ingbert in der Pfalz unternommen. In Zweibrücken wurden 15 bis 20 Bomben beobachtet, die nur unbedeutenden Schaden anrichteten. In St. Ingbert verurachtete der Angriff acht Tote und zwei Verwundete. —

## Am Isonzo.

Vom italienischen Kriegsschauplatz meldet der österreichische Tagesbericht:

Die täglichen Geschützkämpfe an der Südwestfront hielten auch gestern an. Im Görzischen und bei Plava steigerten sie sich zuweilen zu bedeutender Heftigkeit. Drei italienische Angriffe gegen den nach Westen vordringenden Teil des Plateaus von Doberdo sowie ein Vorstoß des Feindes bei Zagora (südöstlich von Plava) wurden abgewiesen.

Sonst — so heißt es am Schluß des Berichts — hat sich nichts von Bedeutung ereignet. —

## Der Unterseekrieg.

Der holländische Fischdampfer „Genracht 1“ hat zehn Mann von der Besatzung des deutschen Fischdampfers „Saturn“ (Westfriesland 79), der am Montag nachmittag von einem englischen Kreuzer in der Nordsee versenkt worden war, gefolgt. Die Mannschaft hatte 7 Minuten Zeit zum Verstecken der Boote erhalten. Der Kapitän des „Saturn“ hat erklärt, daß der britische Kreuzer, welcher den „Saturn“ versenkte, zu einem Geschwader von fünf Panzerkreuzern gehörte. Der Fischdampfer war unbewaffnet und sich in Gemeinschaft mit einer Anzahl anderer Fischdampfer. Die Besatzung des „Saturn“ erhielt den Befehl, das Schiff zu verlassen, was binnen 5 Minuten geschah. Dann trieb die Besatzung im offenen Boote ungefähr 2½ Stunden lang, bis sie von einem holländischen Fischdampfer aufgenommen wurde.

Der holländische Fischdampfer „Vlaardingen 3“ hat die aus zwölf Mann bestehende Besatzung des britischen Fischdampfers „Westminster“ gerettet, die er am Freitag nachmittag aufgenommen hatte. Die „Westminster“ war mit Fischladung von Island nach Grimshy unterwegs und wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung hatte 10 Minuten Zeit erhalten, um in die Boote zu gehen.

Ein andres holländisches Fischerboot feute die Besatzung des norwegischen Dampfers „Geiranger“ aus Bergen im Eubednes an Land. Der Dampfer war 75 Meilen östlich von Sumburgh Head auf den Shetlandsinseln torpediert worden. Das Schiff war auf dem Wege von der Fetschra nach Southampton und hatte 50½ geladen. Die Mannschaft hat 9½ Stunden in Booten zugebracht, ehe sie gerettet wurde.

Das dänische Kanonenboot „Abraham“ hat in Esbjerg (Dänemark) sechs Mann der Besatzung des Schouers „Razon“ aus Svendborg an Land gesetzt. Der Schouer ist bei Horns Rev torpediert worden. Es ist anzunehmen, daß das Schiff von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. —

## Die Uebergabe Warschaus.

Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ berichtet über die Einnahme von Warschau:

Am Mittwoch abend, also am 4. August, hatte es schon den Anschein, als ob die letzten Minuten der Krijs eintreten. Auf der Warschauer-Straße standen viele Menschen, die dem Anblick der Schrapnelle zuschauten. Gegen 10 Uhr abends hörte man einige kurz nacheinander erfolgende außerordentlich heftige Explosionen; die Forts wurden gesprengt. Dichte Rauchwolken stiegen auf und verbreiteten erstickende Gase in den Straßen. Als bald war der Himmel über Praga hell erleuchtet. Es brannten die Feuerwehrepots und Militärgelände auf der Petersburger Straße sowie die Werkstätten der Weichsel- und der Terezipoler Bahn.

Um 11 Uhr abends übergab der Oberpolizeimeister die Stadt der Obhut der Bürgermiliz, die teilweise schon am Mittwoch in Tätigkeit getreten war, und zog sich mit seinem letzten Aufgebot von etwa 100 Revierauffsehern und Polizisten nach Praga zurück.

Gegen 2 Uhr nachts zogen große Truppenmassen von Wola und Mokotow nach den Brückenübergängen, wo sich die Heeresmassen stauten, da die Uebergänge nur schmal sind. Gegen 5 Uhr begannen die Brückensprengungen, und zwar wurde zuerst die dritte Brücke (die zuletzt gebaute), dann die Schloßbrücke und endlich auch die Bahnbrücke gesprengt.

Gegen 6 Uhr früh erschien ein Automobil, besetzt mit zwei deutschen Offizieren, auf der Chlodnastraße, die nach dem Rathaus fuhr. Kurze Zeit darauf fuhr sie mit dem Vorsteher der Bürgermiliz zurück, um mit dem in Wola stehenden deutschen Militärkommando über die Uebergabe der Stadt zu verhandeln. Gegen 6½ Uhr früh zog deutsche Kavallerie, die Lanzen mit Blumen geschmückt, unter dem Gejang der „Wacht am Rhein“ in die Stadt ein. Bald darauf fuhr ein Automobil die Jerusalem Allee entlang, in dem die höhern Offiziere in Begleitung des Milizvorstehers saßen. Sie begaben sich zu dem Magistrat. Bis 12 Uhr mittags zogen deutsche Infanterie, Kavallerie und Artillerie durch die Chlodnastraße ein.

Nachdem die Russen sich nach Praga zurückgezogen hatten, fielen russische Granaten und Schrapnelle in die Stadt; hauptsächlich war die Stellung an der Weichsel durch die Explosionen der Geschosse gefährdet.

Donnerstag gegen 11 Uhr früh stellte sich das Warschauer Bürgerkomitee im Schlosse der deutschen Behörde vor. Es wurden verschiedene Angelegenheiten, wie die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Stadt usw. besprochen. Gleichzeitig wurde von der Behörde mitgeteilt, daß zwölf Geiseln genommen wurden, deren Namen noch nicht bestimmt seien. Vorläufig würden die Mitglieder des Bürgerkomitees als verantwortliche Geiseln betrachtet. Es wurde ein Stadtpräsident ernannt und die Bürgermiliz bestätigt, die für die Ordnung in der Stadt zu sorgen hat. Das Warschauer Bürgerkomitee wurde durch Heranziehung bekannter Persönlichkeiten aus verschiedenen Klassen der Bevölkerung vergrößert. Das Bürgerkomitee forderte die Besitzer von Lagern von Mehl, Zucker und Salz auf, ihre Bestände bis 6 Uhr abends anzumelden.

Der Rückzug der Russen kam so überraschend, daß sie mehrere große Kirchenglocken am Krainski-Platz, die bereits herabgenommen und ihrer Größe wegen in vier Teile zerschnitten waren, zurüclassen mußten. Die Wasserleitung, Gasanstalt und das Elektrizitätswerk sind in bester Ordnung. Die Wasserleitung in Praga hat durch Sprengungen an verschiedenen Stellen gelitten.

Wie der Fall Warschaus auf der westlichen Front bekannt und verkündet wurde, erzählt ein Mitarbeiter der „Wostok“, der bei einer Fernsprechabteilung im Felde steht:

„Ein Warjak auf staubiger und sonniger Landstraße gehört sicher nicht zu den angenehmsten Einrichtungen dieses Lebens. Aber, er läßt sich ertragen, wenn es heißt: Post holen. Grüße aus der Heimat. Liebesgaben. Wie die Kinder auf Weihnachten freut man sich immer wieder darauf. So schreiten wir untern aus. Links die Ebene, rechts das steil abfallende Gebirge. Freundliche Artigkeiten, Wald, Weinberge, alles das nimmt das Auge auf. Eine wirklich schöne Gegend, und darin ein der

Arleg. Überall seine Spuren, die Weinberge ungepflegt, hier dies Granatloch auf der Straße ist noch keine Stunde alt. Und immer wieder ist man froh, daß unsern Gauen all dies erspart bleibt.

Die Gedanken wandern heim über die Berge immer nach Osten. Plötzlich kurz vor dem kleinen Städtchen begegnet uns ein rabelnder Infanterist.

„Warschau ist gefallen!“ ruft er uns zu.  
„Amtlich?“

Er hat keine Zeit. Warschau gefallen?? Schnell in das kleine Städtchen zu den Fernsprechkameraden. Mit großer Freude hören wir die Bestätigung.

Munter geht der Marsch weiter. Die Ebene ist in Sonnenlicht getaucht, hinten hebt sich der dunkle Gebirgszug deutlich ab. Ist nicht alles noch schöner, noch heller geworden! Und jetzt erst von rechts, dann aus der Ebene Glockenklänge. Feierlich hallen die Töne über das Land. Französische Glocken verkünden den großen, deutschen Sieg, und lauschend bleiben wir stehen, hören wir die Glocken anderer Ortschaften sich einmischen.

Im Weinberg ein altes Mütterchen hört auf zu arbeiten. „Glocken jetzt? Ihr wollt nicht in den Sinn. Erstaunt sieht sie uns an. „Les cloches?“ (Die Glocken.) Sie möchte gern Auskunft von uns. Wir reißen unsere Kenntnisse zusammen: „Grande victoire. Varsovie est tombée“ (Großer Sieg, Warschau ist gefallen). Zweifel kommen mir ob des Ausdrucks „tombée“, aber sie hat verstanden. „Grande victoire, Varsovie! Krieg finie?“ (Krieg zu Ende?) Wir schütteln die Köpfe. Noch nicht. Wir wissen, es wird noch harte Arbeit kosten. Warschau gefallen! Das andre fällt ihm nach. ...

## Bekämpfung des Wuchers.

Das stellvertretende Generalkommando des 8. Armeekorps hat eine Verordnung erlassen, wonach der Preis für den Zentner Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, grüne Cinnabohnen und Mohrrüben in näher bezeichneten Zeiten bestimmte Preise nicht überschreiten darf. Sie schließen die Kosten für die Fracht bis zum nächsten Güterbahnhof oder Markttort ein; bei Anfuhr auf dem Markt in Köln dürfen bis zu 60 Pfg. für den Zentner zugeschlagen werden. Ausfuhr von Gemüse aus dem Bereich des 8. Armeekorps ist nur in den Befehlsbereich des 7. Armeekorps gestattet, im übrigen aber verboten, soweit Mengen über 100 Zentner in Frage kommen.

Die Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos hat den Zweck, den Gemeinden die Handhabe zu geben, ihrerseits Höchstpreise für den Kleinverkauf von Gemüse festzusetzen.

Die Ortspolizeibehörde in Münster gibt bekannt, daß sie von jetzt an jeden Butterverkäufer auf dem Wochenmarkt, der einen höheren Preis als 1,60 Mark für das Pfund Butter fordert, beim Staatsanwalt oder beim stellvertretenden Generalkommando zur Herbeiführung entsprechender Bestrafung zur Anzeige bringen wird. Auch diejenigen sollen angezeigt werden, die mit dem Verkauf der Butter zur Erzielung eines höheren Preises zurückhalten.

Im Auftrag des Landesvorstandes der sozialdemokratischen Partei Badens verhandelten die Abgeordneten Genossen Geiß, Kurz und Strobel mit dem badischen Minister des Innern, v. Bodman, wegen der Beschaffung genügender Lebens- und Bedarfsmittel zu erträglichen Preisen. Der Minister antwortete, daß die Erhöhung der Brottrationen baldigt vor sich gehen werde, da eine gute Ernte zu verzeichnen sei. In Verbindung damit erfolge eine Ermäßigung der Brotpreise, weil die Höchstpreise für Brotgetreide herabgesetzt würden. Die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln würde durch die überaus günstige Kartoffelernte in diesem Jahre wesentlich erleichtert. Die Preise würden die in Friedenszeiten für den Zentner Kartoffeln gezahlten sicherlich nicht wesentlich übersteigen. Bezüglich der Milch sei für Baden ein Höchstpreis von 26 Pfg. pro Liter bereits festgesetzt. Für Fleisch sind vom Reich und den Bundesstaaten den Verhältnissen entsprechender Preise in Aussicht genommen. Der Petroleum- und Kohlenversorgung werde die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet.

Dann mahnte der Minister aber auch die Konsumenten, an der Hand der bestehenden sog. Wucherverordnungen des Bundesrats und der Generalkommandos sich gegen ungerechtfertigte Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt zur Wehr zu setzen.

## Notizen.

Empörung auf Wochenmärkten. In mehreren Städten Thüringens kam es, wie wir in Berliner Blättern lesen, zu erregten Ausschreitungen auf den Wochenmärkten infolge unmäßiger Steigerung für einzelne Lebensmittel. Die Käufer gingen mit Schirmen und Stöcken gegen die Händler und Bauern vor. In Gera wurde auf dem Markt ein Taubenschlag geöffnet, so daß die Tauben davonslogen. Einer Händlerin, die für das Pfund Quark 35 Pfennig verlangte, wurde ihre Ware ins Gesicht geschleudert. Ebenso erging es einer andern, die sich für ein halbes Pfund Butter 1,10 Mark bezahlen lassen wollte. Die Schaulente, die herbeigeht waren, konnten den Ansturm der Menschenmenge kaum zurückhalten, so daß die Händlerinnen und die Bauern schließlich das Feld räumen mußten. In Sonneberg kam es besonders wegen der hohen Kartoffelpreise zu erregten Ausritten, und da auch hier gegen die Händler vorzugehen wurde, setzten sie den Preis von 75 Pfennig auf 55 Pfennig für die Meße herab. In Weiskens kam es zu Vorfällen ähnlich denjenigen von Gera. Hier wurden einer Bäuerin, die für ein Ei 20 Pfennig verlangte, mehrere Eier ins Gesicht geschleudert. Der Inhalt von Obst- und Kartoffelförben wurde auf dem Marktplatz verstreut.

Die neue englische Kriegsanleihe. Nach dem „Economist“ vom 31. Juli hat der Handel in den neuen Anleihepapieren auf der Londoner Effektenbörse bereits begonnen. Der Eröffnungskurs war 99½ Prozent und fiel am ersten Tage auf 98½ Prozent.

Die bevorstehende Reichstagsession. Dem Reichstag wird bei seinem Zusammentritt am 19. August die Vorlage betr. die neuen Kriegskredite und eine Denkschrift über die weiteren wirtschaftlichen Maßnahmen vorliegen. Letztere Vorlage wird von der bereits am 17. August zusammentretenden Budgetkommission sofort in Beratung genommen, wie auch eine Anzahl Fragen militärischen Charakters dort zur Erörterung gelangen werden. Ein Gesetzentwurf zum Schutze der Schwestertracht soll Mißstände beseitigen, die sich in der freiwilligen Krankenpflege gezeigt haben. Man nimmt an, daß der Reichstag nach etwa 2 Wochen wieder vertagt wird.

Die Stickstoffkommission des Reichstags, die am Dienstag ihre Sitzungen wieder aufnahm, erörterte die allgemeinen Grundlagen des Entwurfs, wobei Staatssekretär Hesse sich veranlaßt sah, Mitteilungen über die Zusammenhänge der ausländischen Produktion und des geplanten Handelsmonopols machte und betonte, daß ausschließlich die Ermächtigung zu einem Monopol für den Großhandel ohne Einschränkung des Kleinhandels in Frage komme und eine Verteuerung der Stickstoffverbindungen ausgeschlossen werden solle.

Die deutschen Gefangenen auf Korsika. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nach einer neuen Mitteilung der hiesigen amerikanischen Botschaft sind die bisher in Cafabanda auf Korsika untergebracht gewesenen deutschen Kriegsgefangenen zum Teil nach Servione auf Korsika, zum Teil nach Trepols in Frankreich gebracht worden. Die Verbringung der Kriegsgefangenen von dort nach Algier, die früher gemeldet worden war, hat also offenbar nicht stattgefunden.

Kämpfe in Kamerun. Agence Havas meldet: Die französischen Kolonnen operieren im Süden und Osten von Kamerun. Der Teil des Kongogebiets, der im Jahre 1911 an Deutschland abgetreten worden war, wird von unsern Truppen auf der Front Wadji-Beri-Vimba angegriffen. Wadji wurde von den Deutschen geräumt.

Der Prozeß Nuffenberg. Wie aus Wien amtlich mitgeteilt wird, fand am 3. und 4. August vor dem Wiener Divisionsgericht die Hauptverhandlung gegen General der Infanterie Moritz Ritter von Nuffenberg statt. Hierbei wurde dieser von der Anklage, er habe die Sicherheit der Armee dadurch gefährdet, daß er im Herbst 1912 während der Tagung von Delegationen in Budapest geheimzuhaltende Dispositionen über militärische Deserteurnahmen der Monarchie dem in Wien wohnhaften Obersten des Ruhestandes Heinrich Ritter von Schwarz, der davon keine Kenntnis haben sollte, um ihm materiell aufzuhelfen, somit absichtlich, in der Weise mitgeteilt habe, daß er ihm am 18. November 1912 eine verschlossene Karte des Inhalts zulegte, es sei die teilweise Mobilisierung im Norden wahrscheinlich, und ihn am 21. November 1912 unter Bekanntgabe der Namen der Kommandanten des 1., 10. und 11. Korps über die vom Kriegsministerium am selben Tage nach allerhöchster Genehmigung beschlossene Erhöhung des Friedensstandes bei den Truppen und Infanterien des erwähnten Korps telegraphisch benachrichtigt, somit ein Verbrechen der Hintertreibung von Dienstvorschriften im allgemeinen begangen hat, rechtskräftig freigesprochen.

Soldaten gegen Streikende in England. Wermals wurden Soldaten gegen Streikende ins Feld geschickt. Wie der Londoner „Herald“ vom 31. Juli berichtet, brach im Hafen von Fishguard ein Streik der Arbeiter aus. Es handelte sich um eine reine Lohnfrage. Der Stundenlohn beträgt dort 5 Pence (43 Pf.). Mit einem dazugehörigen Lohne konnten die Arbeiter nicht existieren, und da auf friedlichem Wege eine Lohnaufbesserung nicht zu erlangen war, legten sie die Arbeit nieder. Die Unternehmer wandten sich an die Regierung, worauf diese das Royal North Lancashire Regiment hinschickte. Die Soldaten löschten die Dampfer und brachen somit den Streik.

Das gefährliche Japan. Der Journalist Watney kritisiert im Londoner „Economist“ den Plan eines engeren Bündnisses zwischen Japan und Rußland, dessen Ziel nur sein könne, Japan in den möglichen Interessenskonflikten ein größeres Gewicht zu geben. Das entspreche nicht dem englischen Interesse. Die englische Regierung müsse achtgeben und die japanische Politik in andre Bahnen zu lenken suchen.

Keine Freilassung der Buren. Der Generalgouverneur der Südafrikanischen Union antwortete den Franzosen, die um Freilassung der südafrikanischen Gefangenen hatten, die Minister hätten sich außerstande, einen Antrag zu stellen, solange die Hochverratsprozesse nicht beendet seien.

Niederdrückung streikender Arbeiter im Staate Newyork. In der Aluminiumfabrik in Massena (Staat Newyork), die jetzt Munition für den Vierverband erzeugt, streikten die dort beschäftigten ungarischen Arbeiter. Am 1. August wurde die Miliz mobilisiert, die auf die Streikenden feuerte. Einer wurde getötet und eine Anzahl verwundet.

## Stürmische Verfolgung.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 11. August 1915. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen.

Bei Courcy, nördlich von Reims, versuchten die Franzosen, einen von ihnen vor unsrer Front gesprengten Trichter zu besetzen. Sie wurden daran gehindert, der Trichter wurde von uns in Besitz genommen.

Unsre Infanterie wies am späten Abend einen Angriff am Lingekopf ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nächtliche Vorstöße, die die Russen in den letzten Tagen längs der Straße

Riga—Mitau machten, wurden leicht abgewiesen. Sonst nördlich des Njemen keine Veränderung.

Ein Angriff starker russischer Kräfte aus Rowno heraus scheiterte. Die Zahl der dort seit dem 8. August gefangenen Russen erhöhte sich auf 2116, die der Maschinengewehre auf 16.

Ostlich von Lomza drangen unsere Truppen gegen die Bobr—Narew—Linie vor. Der Gegner hält noch im Brückenkopf bei Wizna.

Südlich von Lomza weicht die ganze russische Front. Die stark ausgebaute Czertwolin—Vorstellung konnte vom Feinde nicht gehalten werden. Unsre verfolgenden Armeen überschritten den Czertwolin—Vor und drangen östlich deselben vor. Der Bahnknotenpunkt südöstlich von Ostrow wurde genommen.

Ostlich von Nowo-Georgiewsk wurde das vom Feinde geräumte Fort Benjaminow besetzt. Die Festungen Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk wurden von unsern Luftschiffen mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die verbündeten Truppen erreichten in scharfer Verfolgung mit linkem Flügel die Gegend von Kaluczyn; auf dem rechten Flügel stürmte die Armee des Generalobersten v. Wohrysch heute früh die feindlichen Nachhutstellungen beiderseits Jedlanka (westlich von Lukow); es wurden über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensien.

Die verbündeten Truppen sind im Angriff gegen feindliche Stellungen hinter den Abschnitten der Bystrzyca (südwestlich von Radzyn), der Tysmienica (westlich von Parczew) sowie in der Linie Ostrow—Uchrusk. Am oberen Bug und an der Mota-Lipa ist die Lage unverändert.

Während die Russen auf ihrem langen Rückzug aus Galizien und dem eigentlichen Polen die Wohnstätten und die Erntefrüchte überall in sinnlosester Weise zu vernichten suchten — was allerdings bei der Eile, mit der sie sich bewegen mußten, häufig nur lückenhaft gelang —, haben sie diese Tätigkeit jetzt, wo sie in nicht mehr von rein polnischer oder ruthenischer Bevölkerung bewohnte Gegenden gelangt sind, eingestellt.

Oberste Heeresleitung.

## Flottenangriff in der Ostsee.

W. S. B. Berlin, 11. August 1915. (Amtlich.) Am 10. August griffen unsere Ostseestreitkräfte die an der Einfahrt zu dem Wands-Archipel liegende besetzte Schäreninsel Ad an. Sie zwangen durch ihr Feuer die in der Einfahrt stehenden russischen Streitkräfte, unter ihnen einen Panzerkreuzer der Mataroff-Klasse, zum Rückzug und brachten die feindliche Küstenbatterie durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen.

Am gleichen Tage trieben andre deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich bei Zerel, am Eingang zum Rigaischen Meerbusen gezeigt hatten, in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootszerstörer wurde ein Brand beobachtet.

Unsre Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Unterseebooten angegriffen, sämtliche auf sie abgeschossenen Torpedos gingen fehl.

Unsre Schiffe erlitten weder Beschädigungen noch Verluste.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs gez. Behne.

# ZENTRALTHEATER

TEL. 1778 - DIR. ANTON LÖLGEN TEL. 1770

## Heute Zum 1. Male! Der Bettelstudent

Operette von Millöcker.

Ca. 90 Mitwirkende!

Prachtausstattung an Dekorationen und Kostümen!

## Aus meiner Kriegszeit

Gedichte von Karl Bröger

30 Pfennig

empfehlen 30 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Mühlstr. 3.

Ab Petriförder



Ab Petriförder

Serrenfrug-Wartehalle

Serrenfrug-Wartehalle

Dampferfahrten nach Hohenwarthe — Niegripp

Wochentags 7 und 2 1/2 Uhr  
Stettin & Lüdeke.

Ferienfahrten nach Hohenwarthe mit  
Salondampfer Frida-Martha. Wochen-  
tags

Abfahrt vorm. 8 u. nachm. 2 1/2 Uhr  
Sonntags vormittags 7 und 10 Uhr, nachmittags 2 1/2 und 6 Uhr.

Abfahrt über Strombrücke links.  
Halbsteile Zitadelle der Straßenbahn.

Fahrtpreis einfach 30 Pf., hin und zurück 50 Pf., Schüler die Hälfte.  
Kinder bis 6 Jahren wochentags frei. 1181 Stahlberg.

Donnerstag den 12. August und Freitag den 13. August,  
nachmittags 2 1/2 Uhr.

Ferienfahrten mit Dampfer  
Admiral nach Buschhaus.

Zurückfahrt Kriegsbrücke für Kinder. Jedes Kind bekommt  
Milch und Schokolade gratis.

985 Hin und zurück 50 Pf., Kinder 20 Pf.  
Abfahrt über die Strombrücke rechts. O. & P. Wernicke.

## Vogelgesang.

Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag: 1163

Konzert.

Beginn nachmittags 3 1/2 Uhr.  
— Herrlicher Rosen- und Dahlienflor. —  
Freundlichst ladet ein Gust. Heinrich.

## Arbeitsmarkt

Jüngere Buchbinderei-Gilfs-  
arbeiterin (Faherin) sof. gesucht.  
Jul. Brückner, Peterstr. 15.

Konsumverein Calbe a. S.  
Wir suchen zum sofortigen Antritt  
einen tüchtigen und zuverlässigen

Rutscher  
für sofort gesucht. Hermann  
Wrede, Kohlenhandlung  
Bahnhofstr. 56, Tor 8. 1319

Ältere Schlosser u. Blech-  
schmiede f. dde. Beschäftig.  
h. h. Lohn sof. ges.  
Georg Rorkor a. S.

Georg Rorkor a. S.  
1321 am Bahnhof.

10 selbständige ältere Elektromonteur  
wer sofort bei hohem Lohne gesucht für Veresbedarf, städtische  
und private Anlagen. 1326

Mitteldeutsche Elektrizitäts-Gesellschaft  
Gebrüder Hoffmann, Königsstraße 61.

Bei hohem Lohn werden  
kräftige Arbeiter  
für Zentrifugen-Betrieb zum sofortigen Antritt gesucht.

E. C. Helle  
Zuckerraffinerie, Halberstädter Straße 15.

Tüchtige Autogen-Schweißer  
für dauernde Beschäftigung stellt ein

Kesselfabrik Fiedler  
Leopoldshall-Stassfurt.

# Sozialdemokrat. Verein Magdeburg

## Abteilung Frauen

Dienstag den 17. August, abends 8 1/2 Uhr, bei A. Lichteberg,  
Knochenhauerufer 27/28

## Gemeinsame Versammlung aller Bezirke.

Tagesordnung:

1. Die Aufgaben der Frauen während des Krieges  
(Referent Parteisekretär Genosse Holzappel).
2. Dem Vortrage folgt freie Aussprache.  
Die weiblichen Mitglieder werden ersucht, diese wichtige Versammlung recht zahlreich  
zu besuchen. Der Vorstand. F. N. Frau Hartmann.

## Viktoria-Theater

Donnerstag, 12. August, 8 Uhr  
Gastspiel Hermann Bartels,  
1. Botschafter des Lustspielhauses  
in Berlin.

Neuheit! Neuheit!  
Zum erstenmal:

## Ein Prachtmädel.

Volksstück mit Gesang und Tanz  
in 3 Akten von Einar Walter  
und Leo Walter Stein, Musik  
von Rudolf Nelson.

Größter Erfolg des Lustspielhauses  
Freitag, 13. August, 8 Uhr  
Zum zweitenmal! 1184

## Ein Prachtmädel.

Sonabend, 14. August, 8 Uhr  
— 10. literarischer Abend —  
(Wildenbruch)

## Die Haubenlerche.

## Wilhelm-Theater

Donnerstag den 12. August

Bis früh um fünf.

Freitag den 13. August

Der brave Fridolin.

Sonabend, 14. August

Gastspiel Anni Böse vom  
Stadttheater in Wien 1197  
Zum erstenmal!

## Das Glücksmädel.

Sonntag 15. August, nachmittags  
Bis früh um fünf.

Abends: Das Glücksmädel.

## Bierpalast

39 Breiteweg 39

Täglich

## KONZERT

1182 Andreas Berg.

## Raffino-Theater

Täglich 934

## Familien-Vorstellung

mit stets wechselndem Programm.  
Vorzeiger dieser Annonce hat  
freien Zutritt. Dir. Wwo. Ebert.

## Stephanshallen

Direktion Rich. Froherz

Täglich abends 8 Uhr:

Der erste von...

schöne Vorzüge.  
Vorzeiger dieser Annonce hat  
außer Sonabend u. Sonn-  
tag freien Eintritt.

## Kartoffeln

blaue und weiße, als Speise-  
und Futterkartoffeln, stehen  
am Donnerstag und Freitag  
billig zu verkaufen Bahnhof  
Buda. 933 Blume.

## Konsumverein

Calbe a. d. Saale.

Hierdurch zur gefälligen Kennt-  
nis das der 1330

Betrieb unserer Schrotmühle  
wieder aufgenommen ist und am  
Mittwoch jeder Woche für  
die Interessenten geöffnet wird.  
Der Vorstand.

## Loden-Belerinen — Bozener Mäntel

für Herren und Damen  
Lodenstoffe für Kragen und Mäntel

Bademäntel, Laten und Handtücher  
Mafosenden und -beinkleider

Fertige Bettwäsche, fertige Leibwäsche  
Leinen- und Ausstattungswaren

Garantiert feberdichte Zulette, Bettbezugstoffe  
Gendentuche, Handtücher, Tischtücher

Gardinen — Sofaplüsche — Teppiche  
Steppdecken, Plüsch- und Sitwanddecken

Kleiderstoffe, Kostümstoffe, Herren- und Knaben-  
Anzugstoffe, Damen-Konfektionsstoffe, Krimmer  
und Aktrahan 1886

Große Auswahl Gute Qualitäten  
Bekannt stets billige Preise

## A. Rarger

Gr. Markt-  
straße 8.

## Paul Albrecht

Drogenhandlung

Magdeburg-N., Lübecker Str. 18.

Prima Zitronensaft

in Flaschen zu Mark 2.25 und 1.25.  
Feldpostverpackungen zu 75 Pfg.

Vorzügliche Bohnermasse

aus reinem Terpentinöl hergestellt, riecht  
und schmeckt nicht. 1303

Gelegenheit: Ia. Blumenseife

(reine Fettseife) 100 Gramm schwer,  
Stück 35 Pfg., 3 Stück 1.00 Mark.

## Limetta, Lemon Squash

pro Liter 1.00 Mark ohne Flasche.

Himbeer-, Kirsch- und Johannisbeersaft  
pro Liter 1.25 Mark.

## Schillers Weinhandlung

Grosse Münzstrasse II

Neustadt im „Bürgerhof“.

## Mod. Blusen

große Posten,  
weiß und farbig für die Hälfte

von 1.50 an

Jakobstr. 17, I.

## Vorsicht!

Achten Sie bei den kleinen An-  
zeigen und Verkaufsanzeigen  
genau auf Straße, Hausnummer  
oder sonstige Bezugsadresse, fast  
immer sind es dieselben Orte und  
Personen, welche angegebene, neue,  
ganz minderwertige Schund-Faher-  
räder, Näh-, Wasch- u. Strick-  
maschinen oder Zubehöreile in  
den verlockendsten Formen, meist  
auch als wenig gebraucht, an-  
preisen. Hüten Sie sich, ein Opfer  
dieser Warenausschreier zu werden.  
Lassen Sie sich nicht betrogen,  
sondern verlangen Sie Beweise  
und deutliche schriftliche Erklärung  
dabei, daß tatsächlich ein ge-  
legentlicher Verkauf aus Privat-  
hand vorliegt und kein Schwindel.

V. F. N. K. M. e. V.

Geschädigte Personen wollen sich  
zur gerichtlichen Verfolgung der  
Sache wenden an 1185

Richard Kruse, M.-Neustadt  
Zusammenfassender.

## Verband der Fabrik- arbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg.

## Nachruf.

(Verpüet.)  
Am 8. August starb nach  
längerem Leiden an Magen-  
krebs unser langjähriges  
Mitglied 1177

Martin Malleé

im Alter von 59 Jahren.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Verwaltung.

# Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

## Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,  
Handschuhe, Schleier, Krepps

297 usw. usw.  
in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

## Trauerarten Buchhandl. Volksstimme



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die  
traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn,  
Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und  
mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Bräutigam,  
der Matrose

## Otto Süßmilch

5. Matrosen-Regiment, im noch nicht vollendeten  
21. Lebensjahre am 1. August seinen Tod in  
der See gefunden hat.

Benneckenbeck, den 11. August 1915.

In tiefem Schmerz:

Richard Süßmilch und Frau  
nebst Geschwistern.

Familie Hermann Reichardt  
als Schwiegereltern.

Karl Rolle zurzeit im Felde.  
Ida Reichardt als Braut.

Du ruhest nun im stillen Frieden,  
Den unser Herz im Tod noch liebt;  
Bist viel zu früh von uns geschieden,  
Die Trennung hat uns tief betrübt.  
Du schreibst so oft „Auf Wiedersehn“,  
Doch niemals sollte dies geschehn.

Wenn Liebe könnte Wunder tun  
Und Tränen Tote wecken,  
So würde dich, mein lieber Schatz,  
Nicht fremde Erde decken. 936



## Freie Turner Benneckenbeck

Der grausame Weltkrieg entriß uns in kurzer  
Zeit vier im besten jugendlichen Alter stehende  
Turngenossen: 1329

Willi Reinhardt

21 Jahre alt,

Hermann Koch

21 Jahre alt,

Albert Ferl

21 Jahre alt,

Otto Süßmilch

21 Jahre alt.

Mit den Angehörigen betrauern wir den  
herben Verlust dieser braven Volkssöhne. Ein  
ehrendes Andenken ist ihnen gesichert.

Der Vorstand.



## Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltung Staßfurt.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am  
9. Juli der Klempner

Gustav Voigt

22 Jahre alt. Ehre seinem Andenken!

1321 Die Verwaltung.